

DER ELS

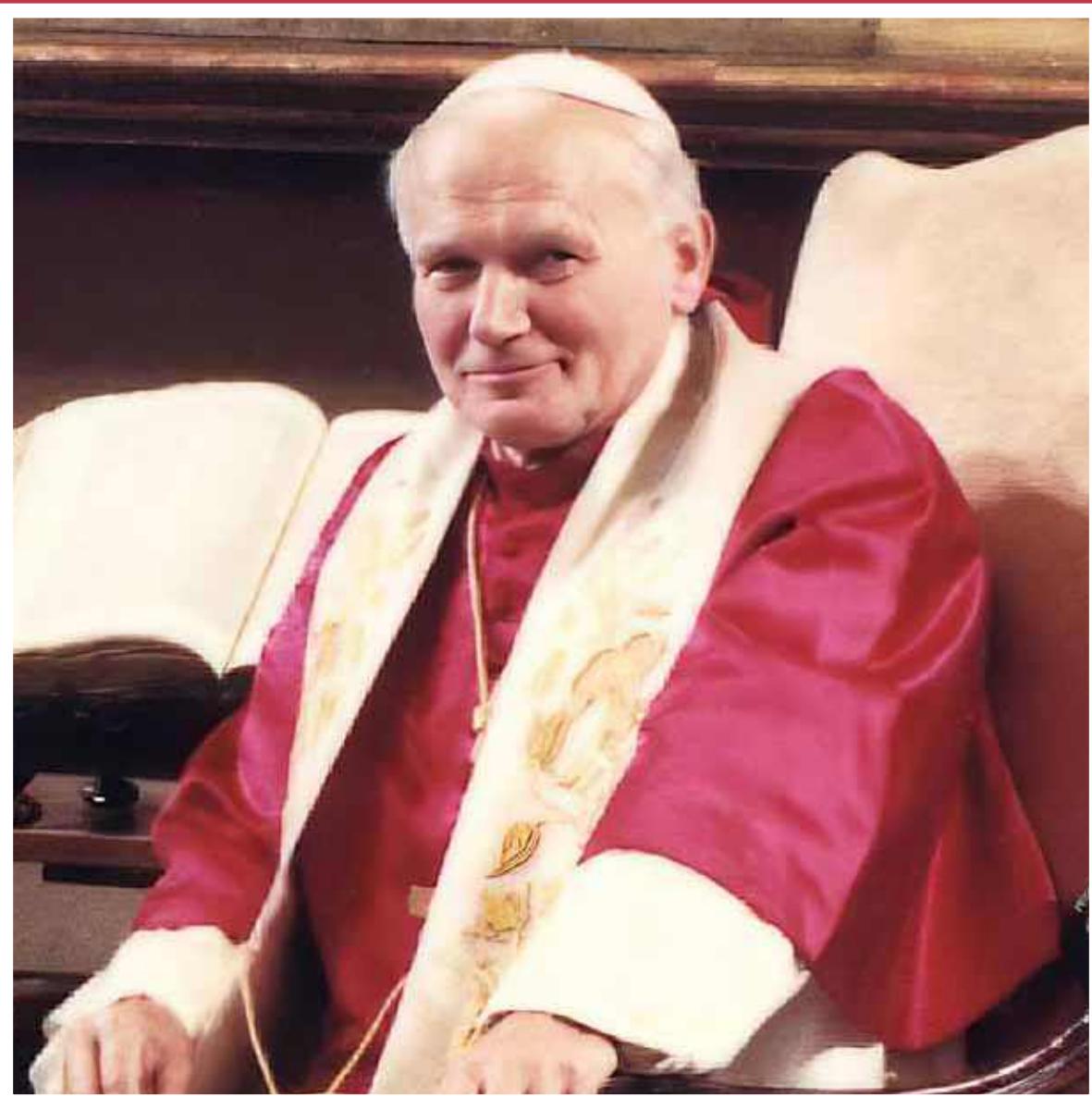
Papst Leo XIV:
„Strebt nach Großem, nach Heiligkeit“ 275

Sylvia und Alfred Sobel:
Brigitte Irrgang: eine jugendliche
Glaubenszeugin 290

Prof. Dr. Hubert Gindert:
Die Kernbotschaft von Papst Leo XIV.
in den ersten hundert Tagen 295

Katholisches Wort in die Zeit

56. Jahr Oktober 2025



INHALT

| | |
|--|-----|
| Papst Leo XIV: „Strebt nach Großem, nach Heiligkeit“ | 275 |
| P. Johannes Nebel FSO: Die neu zu entdeckende Vitalität | 277 |
| Pastoralreferent Alfons Zimmer: Dominus Jesus | 286 |
| Diakon Raymund Fobes: Die Anfänge der Katholischen Soziallehre | 288 |
| Sylvia und Alfred Sobel: Brigitte Irrgang: eine jugendliche Glaubenszeugin | 290 |
| Pastoralreferent Alfons Zimmer: Der heilige Dionysius vom Athener Areopag | 292 |
| Ursula Zöller: Reformer und Wegbereiter in der Kirche: Josef Wirmer, ein mutiger Anwalt | 294 |
| Prof. Dr. Hubert Gindert: Die Kernbotschaft von Papst Leo XIV. in den ersten hundert Tagen | 295 |
| Clara Steinbrecher: Maria 1.0 | 296 |
| Kelmens Hogen-Ostlender: Seligsprechungen am 13. Dezember..... | 298 |
| Auf dem Prüfstand | 300 |
| Impressum „Der Fels“ Oktober 2025 Seite 303 Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats | |
| Titelbild: 22. Oktober: Der Festtag des hl. Johannes Paul II. By Quirinale.it, commons.wikimedia | |
| Foto- und Quellennachweise: Seite 303 | |

Liebe Leser,

Papst Leo XIV. ist noch nicht lange im Amt. Man verlangt: „Papst Leo wird sich bald erklären müssen“ (Augsburger Allgemeine Zeitung, 17.8.25). Aber „der neue Papst lässt es ruhig angehen“ (Augsburger Allgemeine Zeitung, 14.8.25). Das „Regierungsprogramm“, das von ihm erwartet wird, um ihn schuladisieren zu können, wird er nicht bringen.

Papst Leo XIV. verkündet vielmehr die Botschaft Jesu Christi, das Evangelium, das „Geheimnis des Glaubens“. Damit können jene, die sich weltkonform ausrichten wollen, wenig anfangen.

Papst Leo spricht durchaus Probleme der Menschen an. Der neue Papst geht den „Lösungen“ in dieser hoffnungsarmen Welt nicht aus dem Weg, z.B. in seiner Predigt zur „engen Tür“ im Lukasevangelium vom Sonntag, dem 24. August 25. Seine Aussagen richten sich nicht gegen die „Hoffnung auf das Heil, sondern gegen eine falsche Sicherheit, d.h. gegen die Haltung derer, die meinen, dass bei ihnen schon alles in Ordnung sei“. Papst Leo macht „klar, dass religiöse Praxis ohne innere Umkehr“, ohne dass das Herz verwandelt wird, nicht ausreicht. „Der Herr will keinen vom Leben getrennten Kult“. „Unser Glaube ist echt, wenn er unser ganzes Leben umfasst“. Der Herr hat uns so sehr geliebt, so Papst Leo, dass er durch die enge Tür des Kreuzes gegangen ist. Papst Leo hat an unsere Schwachheit gedacht und uns geraten, dass wir uns der Jungfrau Maria öffnen (Armin Schwibach, kath.net). Der neue Papst hat den über eine Mio. Jugendlicher, die zur

Eucharistischen Anbetung nach Rom kamen, gesagt: Wegen der „heißen Kriege in der Ukraine und im Gaza-Streifen“ sollten sie „in Gemeinschaft mit Christus, den jungen Menschen, die unter schlimmsten Übeln leiden, nahe sein“. Die Sehnsucht aus eurem Leben, etwas Großes zu machen, sollte nicht absterben. „Der Welt Jesus Christus zu bringen“ war nach Guido Horst (Die Tagespost) die Kernbotschaft der ersten hundert Tage.

Die selbsternannten Interpreten der Botschaft von Papst Leo XIV. sind sprachlos. Sie stehen vor einer „Black Box“, weil sie nicht wissen, wie sie seine Worte ihren Zielen anpassen können. Seine „Christozentrik“ (Kardinal Koch) in der Verkündigung verwirrt sie – und auch viele Bischöfe, die dem „Synodalen Weg“ in Deutschland zugestimmt haben, und nun vor einem Scherbenhaufen stehen.

Um die Verwirrungen in der katholischen Kirche in Deutschland wird sich Papst Leo XIV. auch annehmen, weil er die Menschen zu Christus führen will. Ob sie bereit dazu sind, werden wir erfahren.

Mit den besten Grüßen
aus Kaufering



Ihr Hubert Gindert
und das Redaktionsteam



Papst Leo XIV:

„STREBT NACH GROSSEM, NACH HEILIGKEIT“

Liebe junge Menschen,

nach der gemeinsamen Gebetsvigil gestern Abend kommen wir heute zusammen, um die Eucharistie zu feiern, das Sakrament der Ganzhingabe, die der Herr für uns vollbracht hat. Wir können uns dabei vorstellen, den Weg nachzugehen, den die Jünger von Emmaus am Osteresonntagabend zurückgelegt haben (vgl. Lk 24,13-35): Zunächst entfernten sie sich verängstigt und enttäuscht von Jerusalem; sie gingen weg in der Überzeugung, dass es nach dem Tod Jesu nichts mehr zu erwarten, nichts mehr zu hoffen gab. Doch stattdessen begegneten sie ihm selbst, nahmen ihn als Wegbegleiter auf, hörten ihm zu, während er ihnen die Schrift erklärte, und erkannten ihn schließlich beim Brechen des Brotes. Da gingen ihnen die Augen auf, und die frohe Botschaft von Ostern fand Eingang in ihre Herzen.

Die heutige Liturgie spricht nicht direkt über diese Begebenheit, sie hilft uns aber, über das nachzudenken, was darin erzählt wird: die Begegnung mit dem auferstandenen Christus, die unser Leben verändert, die unsere Empfindungen, Sehnsüchte und Gedanken erhellt.

Die erste Lesung aus dem Buch Kohelet lädt uns ein, uns wie die beiden Jünger, von denen wir gesprochen haben, mit der Erfahrung unserer Begrenztheit, der Endlichkeit der vergänglichen Dinge auseinanderzusetzen (vgl. Koh 1,2; 2,21-23); und der Antwortpsalm, der dies aufgreift, zeigt uns das Bild vom „Gras, das am Morgen wächst: Am Morgen blüht es auf und wächst empor, am Abend wird es welk und verdorrt“ (Ps 90,5-6). Das sind zwei starke, vielleicht etwas schockierende Bilder, die uns jedoch nicht abschrecken dürfen, so als ob es sich um Tabuthemen handeln würde, die zu meiden sind. Die Zerbrechlichkeit, von der sie sprechen, ist nämlich Teil des Wunders, das wir sind. Denken wir an das Sinnbild des Grases: Ist eine blühende Wiese nicht wunderschön? Sicher, sie ist empfindlich, besteht aus dünnen, verletzlichen Halmen, die austrocknen, gebogen und gebrochen werden können, aber sogleich durch andere ersetzt werden, die nach ihnen sprühen und für die die ersten großzügig zur Nahrung und zum Dünger werden, indem sie sich am Boden zersetzen. Auf diese Weise lebt das Feld, indem es sich beständig erneuert, und selbst in den eisigen Winter-

monaten, wenn alles still zu stehen scheint, pulsiert seine Energie unter der Erde und bereitet sich darauf vor, im Frühling in tausend Farben auszubrechen.

Liebe Freunde, auch wir sind so gemacht: dafür sind wir geschaffen. Nicht für ein Leben, in dem alles selbstverständlich und unveränderlich ist, sondern für ein Dasein, das sich ständig in der Gabe, in der Liebe erneuert. Und so streben wir beständig nach einem „Mehr“, das uns keine geschaffene Wirklichkeit geben kann; wir spüren einen so großen und brennenden Durst, dass kein Getränk dieser Welt ihn stillen kann. Täuschen wir ange-sichts dessen unser Herz nicht, indem wir versuchen, den Durst mit nutzlosen Ersatzmitteln zu stillen! Achten wir lieber auf ihn! Machen wir ihn zu einem Schemel, auf den wir steigen, um wie Kinder auf Zehenspitzen durch das Fenster der Gottesbegegnung zu sehen. Wir werden ihm gegenüberstehen, der auf uns wartet, ja, der sogar behutsam an das Fenster unserer Seele klopft (vgl. Offb 3,20). Und es ist auch mit zwanzig Jahren schön, ihm das Herz



weit zu öffnen, ihn eintreten zu lassen, um uns dann mit ihm zusammen in die ewigen Weiten des Unendlichen hinauszuwagen.

(Spanisch) Brüder und Schwestern, das sind wunderschöne Worte, die an das erinnern, was Papst Franziskus in Lissabon während des Weltjugendtags zu anderen jungen Menschen wie euch gesagt hat: „Jeder ist aufgerufen, sich den großen Fragen zu stellen, auf die es keine [...] simple oder unmittelbare Antwort [gibt], sondern die dazu einladen, sich auf eine Reise zu begeben, über sich selbst hinauszugehen, weiter zu gehen [...], abzuheben, was Voraussetzung für das Fliegen ist. Seien wir also nicht beunruhigt, wenn wir uns innerlich durstig, unru-

In den vergangenen Tagen habt ihr viele schöne Erfahrungen gemacht. Ihr habt Gleichaltrige aus verschiedenen Teilen der Welt und unterschiedlichen Kulturen getroffen. Ihr habt Wissen ausgetauscht, Erwartungen geteilt, seid mit der Stadt durch Kunst, Musik, Informatik und Sport in einen Austausch getreten. Im Circus Maximus habt ihr dann durch das Sakrament der Versöhnung Gottes Vergebung empfangen und habt ihn um seine Hilfe für ein gutes Leben gebeten.

In all dem könnt ihr eine wichtige Antwort finden: Die Fülle unseres Daseins hängt weder davon ab, was wir ansammeln, noch davon, wie wir im Evangelium gehört haben, was wir besitzen (vgl. Lk 12,13-21). Sie hängt vielmehr davon ab, was wir mit Freude annehmen und teilen können (vgl. Mt 10,8-10; Joh 6,1-13). Kaufen, anhäufen, konsumieren reicht nicht aus. Wir müssen unsere Augen erheben, nach oben schauen, auf „das, was oben ist“ (Kol 3,2), um zu erkennen, dass alles in der Welt nur insofern Sinn hat, als es dazu dient, uns mit Gott und unseren Brüdern und Schwestern in Liebe zu vereinen und in uns eine Gesinnung voll an „Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Geduld“ (Kol 3,12), Vergebung (vgl. ebd., V. 13) und Frieden (vgl. Joh 14,27) wachsen lassen, wie die von Christus (vgl. Phil 2,5). Und vor diesem Hintergrund werden wir immer besser verstehen, was es bedeutet, dass „die Hoffnung [...] nicht zugrunde gehen [lässt]; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5,5).



Liebe junge Menschen, unsere Hoffnung ist Jesus. Er ist es, wie der heilige Johannes Paul II. sagte, „der in euch etwas entfacht: die Sehnsucht, aus eurem Leben etwas Großes zu machen; [...] euch selbst und die Gesellschaft besser zu machen, damit sie menschlicher und geschwisterlicher werde“ (15. Weltjugendtag, Gebetsvigel, 19. August 2000). Bleiben wir mit ihm vereint, bleiben wir immer in seiner Freundschaft, indem wir sie durch Gebet, eucharistische Anbetung, Kommunion, häufige Beichte und großherzige Nächstenliebe pflegen, wie es uns die seligen Piergiorgio Frassati und Carlo Acutis gelehrt haben, die bald heiliggesprochen werden. Strebt nach Großem, nach Heiligkeit, wo immer ihr auch seid. Gebt euch nicht mit weniger zufrieden. Dann werdet ihr jeden Tag in euch und um euch herum das Licht des Evangeliums wachsen sehen.

Ikone der Gottesmutter – Salus populi Romani,
„Heil des römischen Volkes“
Cappella Paolina der Basilika Santa Maria Maggiore
in Rom

hig, unerfüllt, voller Sehnsucht nach Sinn und Zukunft fühlen [...]. Wir sind nicht etwa krank, wir sind lebendig!“ (Ansprache beim Treffen mit jungen Universitätsstudenten, 3. August 2023).

(Englisch) Es gibt in unserem Herzen eine wichtige Frage, ein Bedürfnis nach Wahrheit, das wir nicht ignorieren können und das uns dazu bringt, uns zu fragen: Was ist wirklich Glück? Was ist der echte Geschmack des Lebens? Was befreit uns aus den Sümpfen der Sinnlosigkeit, der Langeweile, der Mittelmäßigkeit?

Ich vertraue euch Maria an, der Jungfrau der Hoffnung. Möget ihr mit ihrer Hilfe in den nächsten Tagen, wenn ihr in eure Länder in allen Teilen der Welt zurückkehrt, weiterhin mit Freude auf den Spuren des Erlösers wandeln und alle, denen ihr begegnet, mit eurer Begeisterung und dem Zeugnis eures Glaubens anstecken! Ich wünsche euch einen guten Weg!

Abschlussmesse der Heilig-Jahr-Feier
der Jugendlichen am
3. August 2025. Vatican-News

P. Johannes Nebel FSO:

Die neu zu entdeckende Vitalität



Edward Burne-Jones „Hope“ (1896): Gefesselt und doch zum Himmel strebend – wahre Hoffnung hält fest an der Wahrheit, auch wenn die Welt Fesseln anlegt

ZU den letzten Vermächtnissen von Papst Franziskus gehört gewiss, dass er für dieses Heilige Jahr uns alle eingeladen hat „Pilger der Hoffnung“ zu werden. Dies bietet den willkommenen Anlass, diese göttliche Tugend zu thematisieren.

Aber wie? Ein Millionär braucht über das Geld nicht zu reden, denn er hat Geld. Wer über Geld redet, hat meist einen Mangel darin, vielleicht nicht akut, aber im Blick auf seine Wünsche. Wer freie Atemwege hat, redet natürlich nicht über das Atmen, denn er atmet ohne sich dessen bewusst zu sein. Wer jedoch veranlasst ist, über das Atmen zu reden, der spricht über irgendeine Atemnot. Ähnlich ist es mit der Hoffnung: Wer hofft, wird kaum über Hoffnung reden – wenigstens nicht im Blick auf sich selbst, höchstens im Blick auf andere, die er zu mehr Hoffnung animieren will. Wer viele Worte über Hoffnung macht, signalisiert unweigerlich einen Mangel oder eine Störung. Mangel an Hoffnung – das ist Verzweiflung oder Vermessenheit. Doch wer im vermessenen Sinne optimistisch ist, wird kaum noch Hoffnung thematisieren. Wenn wir also über Hoffnung Rededrang verspüren, bleibt als zugrundeliegendes Symptom Verzweiflung übrig. Das ist übrigens auch dann noch der Fall, wenn mit begeisterter Emphase zur Hoffnung aufgerufen wird: Diese Begeisterung ist nicht selten eine unterbewusste Übertünchung der Verzweiflung.

Interessant ist hier auch ein Blick in die Einheitsübersetzung von 2016. Im krassen Unterschied zu „glauben“ und „lieben“ kommt das Wort „hoffen“ in den Evangelien nie vor (die Wortform „hofft“ begegnet einmal beiläufig, „Hoffnung“ einmal als Jesajazitat); in den neutestament-

lichen Briefen insgesamt kommt „hoffen“ nur viermal („hofft“ einmal) vor; dann freilich begegnet das Hauptwort „Hoffnung“ etwa 45mal, was natürlich für die theologische Bedeutung christlicher Hoffnung angemessen ist.

Wir *reden* jetzt über Hoffnung. Sind wir also irgendwie verzweifelt? Das ist in der Tat das Problem des Christentums wenigstens in unseren Breiten: Es gibt gewiss noch stillen Glauben, manchmal auch noch das Aufblitzen von Enthusiasmus, gewiss auch Zeichen von tätiger Liebe und Solidarität. Aber das alles bleibt weitgehend im Einzelnen stecken, es führt irgendwie zu keiner Gesamtkraft, die uns allen miteinander Perspektive eröffnet. Und das lässt uns mitten im gutgemeinten Reden über Hoffnung still verzweifeln – ich sage: still, denn gottlob versinken wir nicht offenkundig im Jammern.

Nun stehen wir aber vor einem Teufelskreis: Aus der unterschwelligen Verzweiflung wollen wir heraus – und deshalb reden wir jetzt über deren Gegenteil, die Hoffnung, doch indem wir darüber überhaupt reden, signalisieren wir den Mangel an Hoffnung, also genau das, wovon wir wegwollen! Es ist also nicht leicht, über Hoffnung konstruktiv zu reden.

Kommen wir aber nochmals zu unseren Vergleichspunkten am Anfang zurück, dem Geld und dem Atmen. Wer in irgendeiner Geldnot ist muss ja nicht unbedingt über das Geld als solches reden; er kann ja stattdessen auch über kluge Verwaltung sprechen. Und wer in Atemnot ist, kann ebenfalls, anstatt die Luft zu thematisieren, so über seine positiven körperlichen Möglichkeiten sprechen, dass ihm das Atmen leichter fällt. Das muss uns jetzt im Blick auf die Hoffnung gelingen – und

vielleicht bricht dann etwas auf, das uns sein lässt wie ein Millionär in Geldsachen.

Was ist Hoffnung eigentlich?

1. MENSCHLICHE HOFFNUNG

• Was Hoffnung nicht ist

Wenn ich sage: „Ich hoffe, dass morgen das Wetter schön wird“, und zwar aus bloßem Vergnügen an schönem Wetter, also wenn davon nicht etwas anderes Tiefgehendes abhängt, dann ist das eigentlich eine falsche Verwendung des Wortes „hoffen“. Es ist nur ein subjektiver Wunsch.

sche Kraft, die über den subjektiven Wunsch hinausginge. Hoffnung aber ist etwas, woran wir wirklich unser Herz hängen können müssen.

• Was ist dann Hoffnung?

Hoffnung aber ist seelische Kraft, die tatsächlich weiterführt. Es muss mehr sein als bloße subjektive Sehnsucht. Wenn wir ernsthaft hoffen, dann leben wir seelisch auf etwas hin, was jetzt noch nicht der Fall ist. Aber wenn das, was jetzt der Fall ist, absolut zwingend zu dem führen muss, was ich erwarte, dann muss ich auch nicht mehr daraufhin leben, weil ich ja schon weiß, dass eintrifft, was ich wünsche. Ein banales Beispiel: Manche Leute mit kalten Händen freuen sich, nach dem Essen

und weit von zu Hause weggezogen ist, verspricht seinen betagten Eltern, sie in zwei Wochen wieder zu besuchen. Darauf können die Eltern seelisch hinleben: Denn – so nehmen wir an – sie wissen von ihrem Kind, dass es normalerweise seinen Versprechen treu bleibt. Aber ein Unsicherheitsfaktor verbleibt: Denn niemand weiß, was in den verbleibenden zwei Wochen möglicherweise dazwischenkommen könnte. Der Besuch ist also nicht absolut sicher, sondern – aber immerhin – relativ sicher.

Genau darum geht es bei der Hoffnung: Sie ist ein seelisches Hinleben, ein seelisches Sich-Ausspannen auf etwas, was jetzt noch nicht der Fall ist, was aber bereits jetzt relativ sicher, und zwar *nur* relativ sicher ist. Das Hoffen ist immer eine spannende Angelegenheit. Und genau darin liegt die seelische Kraft, die es erfordert – und die es zugleich freisetzt.

2. CHRISTLICHE HOFFNUNG

In dem Beispiel von den Eltern und ihrem erwachsenen Kind haben wir von einer alltäglichen und irdischen Hoffnung gesprochen, aber einer echten Hoffnung. Die christliche Hoffnung hat im Kern keinen irdischen Zielpunkt mehr, sondern das ewige Leben bei Gott. Um die christliche Hoffnung geht es uns heute. Aber genau hier werden nun viele Fragen auferissen.



Die irdische Hoffnung – die betagten Eltern warten auf den Besuch ihres Kindes

Denn ich kann meine Seele nicht in freudige Spannung auf schönes Wetter bringen. Entweder nämlich weiß ich aus dem Wetterbericht, dass aller Voraussicht nach das Wetter morgen passabel sein wird; nur der verbleibende Unsicherheitsfaktor lässt mir noch Raum, darüber hinaus gutes Wetter zu ersehnen. Oder der Wetterbericht ist selbst so unsicher, dass keine klare Prognose möglich ist, dann ersehne ich eben stark das Bestmögliche. Aber mein Herz kann ich an diesen subjektiven Wunsch nicht hängen. Die Sehnsucht nach schönem Wetter (sofern nichts Tieferes damit verbunden ist) hat keine seeli-

Geschirr zu spülen, weil das warme Spülwasser eine Wohltat für die Hände ist. Doch bevor sie mit dem Spülen begonnen haben, können sie diese Wohltat nicht eigens erhoffen, denn es ist praktisch sicher, dass dieser Effekt eintritt.

Um wirklich hoffen zu können, muss also ein Unsicherheitsfaktor verbleiben – aber nicht so wie bei einem unklaren Wetterbericht. Es muss nämlich so viel Sicherheit da sein, dass ich etwas nicht nur ersehne, sondern auf etwas wirklich seelisch hinleben kann. Auch hierfür sei mir ein konkretes Beispiel erlaubt. Ein Kind, das erwachsen geworden



● Kriterien aus menschlicher Hoffnung

Wenn Hoffnung, allein schon menschlich, eine seelisch spannende und darin beglückende und kraftspendende Angelegenheit ist: Ist dann der Ausblick auf das ewige Leben nach dem Tod zugkräftig genug, um diese seelische Spannung in uns hier und heute hervorzurufen? Ist die Vorstellung von dem, was ewiges Leben ist, genauso griffig wie der Ausblick alter Eheleute, in zwei Wochen ihr Kind einmal wieder in den Armen haben zu können?

Und dann ist da die Frage nach der relativen Sicherheit: Empfinden wir als Christen das ewige Leben und die Auferstehung von den Toten, als so sicher, dass der Ausblick darauf in uns den Effekt eines seelischen Darauf-Hinlebens hervorruft und dennoch zugleich als so relativ in dieser Sicherheit, dass dieses Darauf-Hinleben noch nötig bleibt?

● Was christliche Hoffnung nicht ist

Hier müssen wir gleich genau sein. Denn unter mancherlei leiden wir hier auf der Erde. Weil aber jeder Mensch, ob er will oder nicht, auf das Glück und auf das Gute hingeschaffen ist, produziert man in sich, wenn die christliche Botschaft vom Leben nach dem Tod irgendwie noch im Dunstkreis des eigenen Horizonts ist, rein natürlicherweise ein Gegenbild zu dem, was man in diesem Leben zu ertragen hat und projiziert dies auf das, was die Kirche für nach dem Tod verkündet. Also ein Leben in Frieden, ein Leben ohne

körperliche und ohne seelische Leiden, ein Leben ohne Gefahren, ohne Anfechtungen, ohne offene Fragen, ohne Beziehungsprobleme und so fort. Und das passt alles irgendwie zu dem, was der christliche Glaube für das Leben nach dem Tod in Aussicht stellt. Und weil damit die Projektion des Guten in mir angesichts des Bösen harmonisiert werden kann, führt das dann dazu, dass ich sozusagen, beleuchtet vom christlichen Glauben, mit meiner Projektion lebe, auch im Blick auf das Ende meines irdischen Lebenslaufes. Das hat positive Wirkung: Es bringt mich immerhin in seelischen Ausgleich und so kann ich dann sagen, dass ich mit dem Leidvollen in meinem Leben *aus* dem Glauben besser umgehen kann als ohne den Glauben; so gesehen ist der Glaube also Lebenshilfe.

Nur: Das alles ist noch keine Hoffnung. Aber wir geben das, was ich eben beschrieben habe, bereits als christliche Hoffnung aus – und genau diese Verwechslung ist fatal. Die vom Glauben abgestützte bloße Kompensation des Schlechten durch eine Projektion des Besseren bewirkt immer nur seelischen Ausgleich im Umgang mit dem jetzigen Leben, nicht aber ein spannkräftiges Hinleben auf das, was Gott uns nach dem Tod bereitet hat. Weil die bloße Ausgeglichenheit schon als Haltung der Hoffnung empfunden wird, fristet die christliche Hoffnung insgesamt ein Schattendasein. Und so kommt es, dass immer wieder aufgerufen wird zur Hoffnung – aber das ist, wie

eingangs aufgezeigt, ein Symptom für den Mangel an Hoffnung.

● Was ist dann christliche Hoffnung wirklich?

Wir müssen daher diese Verwechslung entlarven und vermeiden. Was wahre Hoffnung überhaupt ist, dürfen wir neu erkennen. Echte christliche Hoffnung – das ist eine solche Gewissheit über das Leben nach dem Tod, dass meine Seele in die Spannung einer freudigen Erwartung gerät. Diese Spannung, wenn sie nur einmal da ist, setzt für unser irdisches Leben seelische Kräfte frei – darauf werden wir noch eingehen.

Worum es hier geht ist natürlich nicht die Vorstellung einer absoluten Heilsgewissheit, die das letzte Gericht und auch die letzte Läuterung ausblenden würde. Es gibt freilich eine ewige Scheidung. Aber die christliche Hoffnung ist die Kraft, mit der wir schon jetzt seelisch hinleben können auf das ewige Glück vor Gottes Angesicht – und je mehr das der Fall ist, umso motivierter sind wir auch, unser jetziges Leben moralisch und geistlich darauf auszurichten.

● Gnadenhafte Grundlage

Was uns hierbei zugutekommt, ist die Gnade unserer Taufe, in der nämlich die Hoffnung als Gnadengabe, als sogenannte göttliche Tugend, in unserer Seele grundgelegt ist. Wie Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „*Spe salvi*“ betont, müssen wir eine wichtige Stelle des Hebräer-Briefes neu verstehen lernen; der Papst lehrt uns:



Zwischen Gericht, Erlösung und himmlischer Vollendung offenbart sich die Wahrheit Gottes – und in ihr ruht die unerschütterliche Hoffnung der Glaubenden. Das Jüngste Gericht ist ein Triptychon des Künstlers John Martin: „Die Ebenen des Himmels“, „Das Jüngste Gericht“ und „Der große Tag seines Zorns“

„Im 11. Kapitel des *Hebräer-Briefes* (Vers 1) findet sich eine Art Definition des Glaubens, die ihn eng mit der Hoffnung verwebt. Um das zentrale Wort dieses Satzes ist seit der Reformation ein Streit der Ausleger entstanden, in dem sich in jüngster Zeit wieder der Ausweg auf ein gemeinsames Verstehen hin zu öffnen scheint. Ich lasse dieses Zentralwort zunächst unübersetzt. Dann lautet der Satz: »Glaube ist Hypostase dessen, was man hofft; der Beweis von Dingen, die man nicht sieht.« Für die Väter und für die Theologen des Mittelalters war klar, dass das griechische Wort *hypostasis* im Lateinischen mit *substantia* zu übersetzen war. ... Der Glaube ist die »Substanz« der Dinge, die man erhofft; Beweis für nicht Sichtbares. Thomas von Aquin erklärt das ... so: Der Glaube ist ... eine dauernde Verfasstheit des Geistes, durch die das ewige Leben in uns beginnt und die den Verstand dahin bringt, solchem beizustimmen, was er nicht sieht. In uns [ist also] durch den Glauben anfanghaft, im Keim könnten wir sagen – also der »Substanz« nach –, das schon da ..., worauf wir hoffen: das ganze, das wirkliche Leben. Und eben darum, weil die Sache selbst schon da ist, schafft diese Gegenwart des Kommenden

auch Gewissheit: Dies Kommende ist noch nicht in der äußeren Welt zu sehen (es »erscheint« nicht), aber dadurch, dass wir es in uns als beginnende und dynamische Wirklichkeit tragen, entsteht schon jetzt Einsicht. ... Der Glaube ... zieht Zukunft in Gegenwart herein, so dass sie nicht mehr das reine Noch – nicht ist. Dass es diese Zukunft gibt, ändert die Gegenwart ...“ – soweit die Enzyklika in ihrem siebten Kapitel. Glaube, Hoffnung und Liebe sind also von Gott gegebene Grundlegungen in uns, »Substanz« des ewigen Lebens. Aber die Grundlegung muss zur Aktivierung werden: Das kann uns die Taufgnade nicht abnehmen. Es muss zu einem wirklichen seelischen Hinschauen auf das kommen, was wir im Glauben ergreifen.

nen Spiegel vor: Wenn von christlicher Hoffnung nur noch Vertröstung übriggeblieben ist, ist ihre Kraft bereits verschwunden. Wer seelisch auf etwas hindeutet, hat dadurch in seinem Gemüt eine Frische. Wenn Friedrich Nietzsche Ende des 19. Jahrhunderts diagnostizierte, die Christen müssten erlöster aussehen, zeigt dies an, dass offenbar schon damals diese Gemütsfrische nicht mehr recht wahrnehmbar gewesen ist.

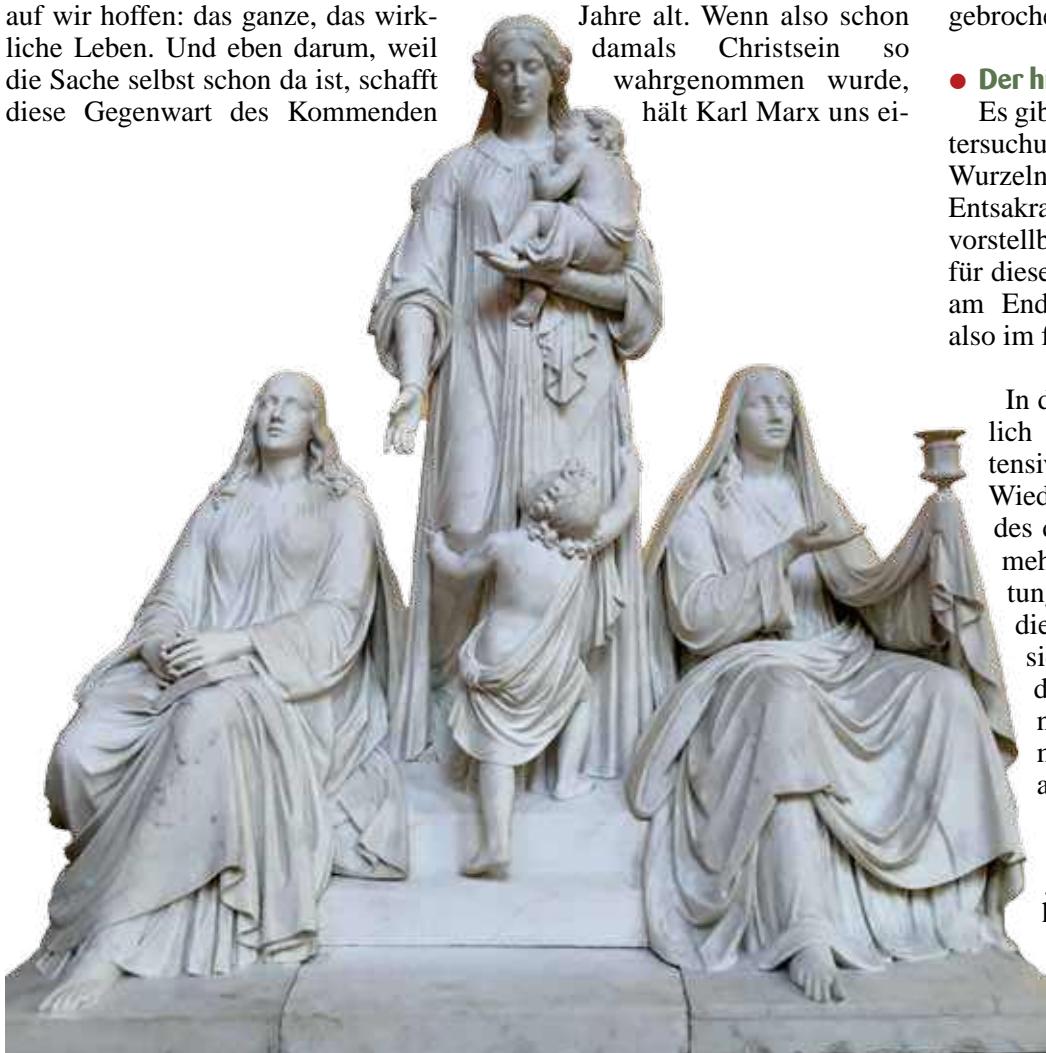
Das Problem mit der Hoffnung ist also älter, und deshalb tiefgreifender. Wie kann denn das Leben nach dem Tod, von dem ich jetzt ja noch keine konkrete Vorstellung habe, in mir eine spannkräftige Erwartung, eine Frische im Gemüt hervorrufen und von daher Kraft zu Liebe und Einsatz freisetzen? Aber nicht nur in mir allein, sondern ja auch in allen anderen Christen, also eine gemeinsame, eine uns untereinander verbindende, eine ansteckende Kraft, die Fernstehende und Nichtchristen wenigstens nachdenklich, wenn nicht neugierig macht? Da ist also irgendetwas weggebrochen.

● Der historische Mangel

Es gibt religionssoziologische Untersuchungen über die historischen Wurzeln der Säkularisierung und Entsakulalisierung, die bereits vor unvorstellbar langer Zeit die Ursachen für diesen Mangel verorten, nämlich am Ende des ersten Jahrtausends, also im frühen Mittelalter.

In der Spätantike entstand nämlich noch einmal eine ganz intensive Erwartung der baldigen Wiederkunft Christi und des Endes der Welt und als sich immer mehr zeigte, dass diese Erwartung sich nicht erfüllte, brach die gesamte Geisteshaltung in sich zusammen und damit leider auch die Kraft zur Hoffnung. Das führte zu Schüben moralischer Verweltlichung, auch innerhalb der Klöster.

Große Umkehrbewegungen des Mittelalters haben hier immer wieder wirksame Gegenakzente gesetzt, aber nur auf geistlich-moralischer Ebene, so etwa die Reformbewegung von



Cluny ab dem 10. Jahrhundert, die Gregorianische Reform ab dem 11. Jahrhundert, die franziskanische Armutsbewegung ab dem 13. Jahrhundert.

Doch die Hoffnung, das Schräubchen im Getriebe des Christlichen, das bereits Jahrhunderte zuvor weggebrochen war, wurde in der ursprünglichen Kraft nicht wiedergefunden. Und so blieb es, über die Abendländische Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts hinweg, über die Konfessionskriege und das Aufklärungszeitalter und die nachfolgenden Revolutionen hinaus, bis dann im 19. Jahrhundert die vorhin genannten Vorwürfe von Marx und Nietzsche laut wurden, die uns bis zum heutigen Tag tief in den Knochen sitzen und unser Christsein eingeschüchtert haben.

Es ist also etwas Grundlegendes weggebrochen, schon sehr lange. Wenn wir über Hoffnung sprechen und die Geschichte des Christentums in den Blick nehmen, ist man fast schon zu dem veranlasst, was wir heute als »Enthüllungsjournalismus« bezeichnen. Aber immerhin: Diese Art der Aufdeckung füllt in vielerlei Themenbereichen die Kassen und wenn sie solide belegt ist und sich nicht in finster-nebulösen Verschwörungstheorien vergräbt, kann sie durchaus verdienstvoll sein. Enthüllung uralter Ursachen ist jedenfalls zugkräftig: Sie macht uns neugierig, was es denn nun genauer ist, was da bereits vor über tausend Jahren weggebrochen ist.

Ja, Neugier auf die Hoffnung – das ist schon besser als jene leidenschaftliche Proklamation der Hoffnung, die in Wirklichkeit nur Verzweiflung maskiert! Seien wir also neugierig, etwas zu entdecken, was wir nicht mehr richtig kennen – wie ein Patient, dem ein in Naturkunde erfahrener Arzt geheime Wechselwirkungen im menschlichen Körper enthüllt und dabei eine längst aufgegebene Aussicht auf Heilung eröffnet!

Dazu jetzt noch einmal: christliche Hoffnung – das ist, wie wir sagten, ein seelisches Hinleben auf die Ewigkeit, das unser ganzes Gemüt in lebensfördernde Spannung bringt.

Für manche irdische Hoffnung – wie im Beispiel der betagten Eltern in Erwartung des Besuches ihres Kindes – kennen wir sozusagen noch die Seelenkraft, die hier betätigt wird. Für die christliche Hoffnung dagegen kennen wir diese Seelenkraft kaum mehr – ähnlich wie uns etwa das antike Wissen um Akustik im Laufe der Jahrhunderte verlorengegangen ist

des Christseins bewusstseinsbildend wiederentdeckt würde.

Offenbar gelingt die Wiederentdeckung der Hoffnung nicht im theoretischen Blick auf die biblischen Schriften. Dann muss eben der Praktiker her; es heißt ja im Evangelium: „Wer die Wahrheit tut, kommt zum Licht“ (Joh 3,21). Was sollen wir also tun?



Paulus auf dem Areopag – mutig verkündet er die Wahrheit vor allen und in seinen Worten wächst die Hoffnung, die Herzen verwandelt

und heute durch moderne Mikrofonanlagen nur mühsam kompensiert wird, oder wie die meisten Leute ihre Ohren ohne Zuhilfenahme ihrer Hände nicht bewegen können, weil die entsprechenden Gesichtsmuskeln ihrem Bewusstsein nicht zugänglich sind.

Wir müssen also auf Entdeckungsreise gehen, diese verborgene Seelenkraft wieder zu finden, fast so wie Esoteriker nach dem untergegangenen Atlantis suchen. Aber auf unserer neugierigen Suche nach der Hoffnung müssen wir deshalb nicht zu halben Esoterikern werden. Die biblische Offenbarung genügt uns als Grundlage. Mit Wissenschaft über das Neue Testament wurden in den vergangenen Jahrzehnten freilich ganze Bibliotheken gefüllt, ohne dass erkennbar würde, dass die Hoffnung als gemeinsame Kraft

4. ÖSTERLICHE HOFFNUNGSGEWISSEIT

Wer hofft, muss auf eine Gewissheit zugreifen können. Ist denn das ewige Leben gewiss – und zwar gewisser als eine bloße Projektion des Negativen? Der heilige Apostel Paulus spricht ja vom ewigen Leben als dem, „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz gedrungen ist“ (1 Kor 2,9). Wie kann das in uns zur Gewissheit werden?

● Wiederentdeckung der Gewissheit

Da entdecken wir aber in der Apostelgeschichte etwas Merkwürdiges: Paulus, ein Orientale, kommt in Athen in eine für ihn absolut neue und fremde Kulturwelt, stellt sich mitten auf den Areopag, also jenen Platz, wo alles Mögliche und Un-

mögliche an Meinungen kursierte, ist also umgeben von Ungläubigen und Neugierigen, und bringt es dort fertig, über einen den Athenern absolut unbekannten Mann etwas absolut Unerhörtes auszusagen; hören wir seine Worte: Gott „hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis in Gerechtigkeit richten wird, durch einen Mann, den er dazu bestimmt und vor allen Menschen dadurch ausgewiesen hat, dass er ihn von den Toten auferweckte“ (Apg 17,31).

Wie gehen wir heute mit der Auferstehung Jesu von Nazareth eigentlich um? Hand aufs Herz: Die Osterwahrheit ist in unserer pluralistischen Zivilisation etwas radikal Innerchristliches. Als intern-christliche Überzeugung steht die Osterwahrheit in unserer Seele; sie wird ausgedrückt in den christlichen Gottesdiensten, im Glaubensbekenntnis, vielleicht noch in guter Katechese von Christen an Christen. Wie gewiss kann in unserer Seele etwas werden, was wir eigentlich nur Christentums-intern zulassen? Das ist ja nicht wirklich gewiss; denn es »gilt« ja nur für Christen. Es ist eben der christliche Zugang zu Jesus – und unterschwellig wird damit jede außerchristliche Deutung Jesu von Nazareth als gleichermaßen »gültig« gesehen. Paulus brachte in Athen etwas fertig, was uns müden Europäern gelingen müsste, wenn wir plötzlich mitten in Shanghai stünden, aber eigentlich würde schon der Marienplatz in München oder die Frankfurter Zeil genügen: mit größter Seelenruhe einfach zu bekennen, schlicht auszusagen, dass es Gott gibt und dass Gott einen konkreten Mann als ewigen Richter ausgewiesen hat, indem er ihn von den Toten auferweckt hat. Freikirchliche missionarische Gruppen sind uns Katholiken hier vielfach voraus. Paulus stieß in Athen damals weitgehend auf müdes Achselzucken, aber darauf kommt es mir jetzt nicht an. Es geht mir allein und einzig um die Gewissheit, die in ihm lebte: Diese Gewissheit erwies sich genau darin, dass er vor Athenern, die der jüdisch-christlichen Überzeugung völlig fernstanden, genau dasselbe geltend gemacht hat wie im Binnenraum der Synagogen Kleinasiens. Erst wenn etwas überall und immer gilt, ist es wirklich gewiss.

Diese Gewissheit steht und fällt mit dem, was Kardinal Leo Scheff-

czyk als „Heilsrealismus“ bezeichnet hat: Das Grab Jesu vor 2000 Jahren war dann eben leer; die Auferweckung Jesu aus dem Grab betraf seinen physischen Leib mit. Deshalb ist diese Wahrheit nicht nur Christentums-intern, sondern – wie Paulus in Athen sagte – auch vor jenen, für die Jesus ein völlig unbekannter Mann ist, also vor allen Menschen »gültig«, eben wirklich »wahr«.

Müssen wir jetzt aktive Missionare werden? Ja, dem würden manche aus dem Bereich der Neuevangelisierung zu Recht zustimmen. Aber darauf will ich jetzt nicht hinaus. Es geht mir um den seelischen Hintergrund davon: »Gilt« innerhalb meiner Seele die Auferstehung Jesu von Nazareth aus dem Grab grundsätzlich, oder nur innerchristlich? Je intensiver wir diese Frage in uns zulassen, umso mehr werden wir merken, dass sozusagen ein »Muskel« unserer Seele Muskelkater bekommt, weil er längst nicht mehr aktiviert wurde. Es ist der innere »Muskel«, etwas, was Gott über Naturgesetze hinaus in dieser Welt gewirkt hat, wirklich und in jeder Hinsicht und für jedermann als schlechthin »wahr« zu halten. Diese Wahrheitsgewissheit haben wir weitestgehend den Naturwissenschaften überlassen. Paulus zeigt uns in seinem Verhalten in Athen, was es heißt, aus dieser seelischen Muskelkraft zu leben. Fragen wir uns: Wenn mich ein Kind mit großen Augen anschauen würde und fragen würde: »Ist Jesus auferstanden?«, kann ich dann dem Kind direkt und kommentarlos, und in völliger innerer Ruhe, ins Gesicht sagen: »Ja!«?

Wenn ich jetzt ehrlich bin und zugebe: nein, ich schaffe es jetzt nicht, dann bin ich aber nicht verloren! Denn wenn ich auch nur von *einem* Menschen dieser Welt weiß, dass er es konnte, ist der Damm *insgesamt*

gebrochen, ein für alle Mal. Paulus konnte es – nicht nur in Athen. Viele Heilige konnten und können es. Denn wenn es nicht wahr wäre, dass Jesus von Gott aus dem Grab auferweckt worden ist, könnte es gewiss niemand. Was rein menschlich ausgedacht wäre, würde im Getriebe des Menschlichen untergehen. Wir lesen also in der Bibel: Paulus konnte so bekennen, und auch über menschlichen Misserfolg hinweg dabei bleiben, und im Vertrauen darauf schließlich sterben, ebenso die übrigen Apostel und zahllose Märtyrer. Dann muss es gewiss sein. Es gibt keine andere Denkalternative – auch wenn dies die Kriterien zwingenden naturwissenschaftlichen Aufweises nicht erfüllt.



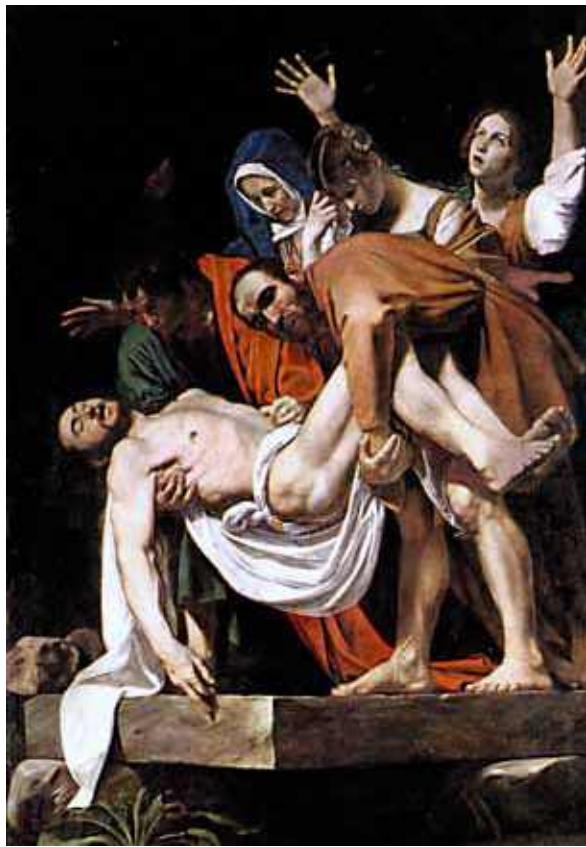
„Mystische Kreuzigung“ von Sandro Botticelli:
Inmitten der Finsternis strahlt das Licht
des Gekreuzigten – wer die Wahrheit
lebt, trägt die Hoffnung in die Welt.

● Historische Mängel und heutige Chance

Hier lag vielleicht ein Problem in der Zeit der alten Kirche, nachdem die Epoche der Märtyrer vorbei war. In Auseinandersetzung mit Gnosis und Hellenismus hat die frühchristliche Zeit verdienstvoll geklärt, dass Jesus von Nazareth wahrer Gott und wahrer Mensch ist, ungetrennt und

unvermischt in einer einzigen Person, mit einem göttlichen und mit einem menschlichen Willen, wobei alles Menschliche ganz und gar im Dienst des Göttlichen stand, und dass diese christologische Wahrheit mit sich brachte, auch die Wahrheit vom dreifaltigen Gott dogmatisch ganz klar und sicher zu fassen. Das waren Schwerpunkte des Glaubens in den ersten christlichen Jahrhunderten, von denen wir heute noch leben.

Die Osterwahrheit jedoch ist hierbei immer nur mitgeführt worden, und zwar über Jahrhunderte hinweg, freilich zunächst in einer vitalen Glaubenshaltung, aber dann eben bis zu jenem tragischen Punkt, als an der



Die „Grablegung Christi“ von Caravaggio:
Am Rand des Grabes beugt sich die
Wahrheit der Liebe hinab – aus diesem
Abstieg wächst die Hoffnung auf neues Leben.

Wende zum zweiten Jahrtausend das Ausbleiben der erwarteten Wiederkunft Christi diese österlich-hoffende Vitalität tiefgehend erschüttert hat. Die Neigung zum Weltlichen und zum Unmoralischen zog zunächst verborgene Kreise, auch im Innenraum der Klöster und im Leben der Priester, von den Menschen in der Welt ganz zu schweigen.

Doch der Himmel hat Zeichen gesetzt, dass die Wiederentdeckung österlicher Hoffnung gerade in unserer Zeit ansteht – denken wir nur einmal an die Entdeckung des Graltuches von Turin und an jene des Schweißtuches von Manoppello, und an die frappierende Übereinstimmung dieser Tücher, oder auch an die Botschaft mancher eucharistischer Wunder der jüngeren Zeit.

5. „DIE WAHRHEITTUN“ (Joh 3,21) – ALS HOFFNUNG!

Nicht Nahtoderfahrungen begründen unsere christliche Hoffnungsgewissheit, sondern das Lebenszeugnis der Gewissheit, dass Jesus von Nazareth vor 2000 Jahren in Palästina von Gott aus dem Grab in ein unsterbliches Dasein hinein auferweckt worden ist. Diese Gewissheit an uns seelisch heranzulassen, mit unerbittlicher Konsequenz – das ist die „Wahrheit“, die wir neu „tun“ müssen, um zum „Licht“ zu kommen – nämlich zu dem Licht der neuen Wahrnehmung einer völlig vernachlässigten Seelenkraft des Für-wahr-Nehmens.

● Theologie und geistige Übung

Das ist zugegebenermaßen eine geistige Übung. Passt das eigentlich in den Rahmen einer Theologischen Sommerakademie? Wir sind ja hier nicht in geistlichen Exerzitien. Nun, Theologie besteht bekanntlich zu einem guten Teil aus Argumenten, möglichst aus gläubigen Argumenten; Argumente entwickeln und mitvollziehen ist aber ebenfalls geistige Übung. Oft belässt man es heute leider bei dieser Art von Übung und übersieht, dass für Theologie das Glaubensfundament entscheidend ist. Wenn wir im Blick auf Argumente zu geistiger Übung bereit sind, warum dann nicht auch im Blick auf deren Fundament, den Glauben selbst? Das sind wir für

Theologie vielleicht nicht gewöhnt, weil wir sie weniger im Sinne von Hans Urs von Balthasar als »kniedende Theologie« sondern mehr als reflektierende Wissenschaft auffassen. Doch mit Nachdruck haben Kardinal Leo Scheffczyk und auch Anton Ziegenaus auf die Kultivierung des Glaubensfundaments für gesunde Theologie hingewiesen.

Also ist dies ebenfalls geistige Übung wert! Die Wahrheit des Glaubens tun, das heißt, den eigenen Geist, auch den reflektierenden Geist, im echten Als-wahr-Annehmen zu üben. Dies verlangt uns viel ab – vor allem wenn wir es nicht gewöhnt sind, uns in dieser Art überhaupt zu üben. Aber nur daraus wächst die Seelenkraft christlicher Hoffnungsgewissheit, ja nur daraus wird sie überhaupt wieder erkennbar. Wenn nämlich Jesus ins ewige Leben auferstanden ist, und wenn dies »wahr« ist, also nicht nur innerchristlich bedeutsam, sondern wenn es für alle Menschen »gilt«, dann ist der Damm des Todes für alle Menschen gebrochen, dann ist ewiges Leben nach dem Tod ebenso allgemeingültig »gewiss« – und deshalb für mich selbst gewiss. Das zu durchdenken, war etwa einem zwölfjährigen Mädchen im alten Rom möglich, der heiligen Agnes, die deshalb für ihre Jungfräulichkeit das Martyrium erlitten hat. Dann wird es doch wohl auch für uns heute möglich sein, oder?

Und dann kann ich tatsächlich die Kräfte meines Herzens ausspannen auf dieses ewige Leben, obwohl ich davon noch keine Vorstellung haben kann. Die Gewissheit, dass dies uns nach dem Tod bereitet ist, lässt mich darauf konkret hinleben!

Ein Zünglein an der Waage ist also das echte Für-Wahr-Nehmen des Osterereignisses und in einem Atemzug damit auch der Konsequenzen davon für mich und uns alle. Das seelische Erfassen dieser Wahrheit als Wahrheit ist, wie bereits festgestellt, eine eigene Übung unseres Geistes und unseres Herzens wert.

Aber tun wir dies jetzt auch? Das sind nun die Grenzen dieses Vortrages. Wann hat je ein solcher Vortrag ausgelöst, dass seine Hörer etwas daraus in die Tat umgesetzt haben?

Dies kann und will ich nicht erzwingen. Aber solange Sie mir zuhören, wollen Sie doch die Kraft christlicher Hoffnung neu entdecken. Wenn ich Ihnen jedoch hiermit begründe, dass diese Entdeckung von Ihrem *Tun* abhängt, dass Sie also diese Kraft nicht entdecken können, wenn Sie nicht tun, was dafür eben getan werden muss – wenigstens seelisch, geschweige denn durch äußeres Bekenntnis, da dies für unsere Seele sehr fördernd wäre? Als Vortragender gerate ich hier in eine Ohnmacht: Was ich weiterhin noch sagen kann, hängt von dem eben Gesagten ab – so sehr, dass hiermit eigentlich für meinen Vortrag die Luft draußen ist.

6. WIRKUNGEN DER HOFFNUNG

Nur Konsequenzen aus diesem Tun, aus dieser Übung unseres Geistes und Herzens, will ich Ihnen noch kurz darlegen – vielleicht als Anreiz, sich tatsächlich praktisch darauf einzulassen!

● Subjektive Gewissheit und Lebensgewissheit

Wir werden dadurch nämlich neu fähig, uns auch subjektiv überhaupt die Fähigkeit zu religiöser Gewissheit neu anzueignen. Dies wirkt sich aus bis in unser Gemüt hinein: Wir lernen, uns seelisch auszuspannen auf die österliche Wahrheit, die mich selbst, meinen Umgang mit meinem eigenen Tod, mitumfasst. So entsteht Hoffnung. Dann rastet auf einmal tief in meinem Herzen ein: Ich bin von Gott zum Leben bestimmt, auf ewig. Das stellt alles körperliche Gebrechen in den Schatten.

● Lebensmotivation

Wenn aber nun aus der Wahrheitsgewissheit des Osterereignisses auch Hoffnung auf das ewige Leben seelisch spannkräftig wird, dann natürlich auch das, was wir als gläubige irdische Hoffnungen bezeichnen können: Wenn Gott nämlich so eingreift, dass er den Todesdamm durchbricht, dann habe ich – ja dann haben wir gemeinsam – genügend Gewissheit, dass Gott jederzeit auch in das Weltgeschehen und in die Kirchensituation eingreifen kann – und eingreifen wird, sobald und wo dies sein Heilsplan erfordert. Im

Blick darauf, dass Gottes Heilsplan unabänderlich feststeht – auch dafür bürgt ja die Auferstehung Jesu aus dem Grab! – darf ich daher mich wirklich seelisch ausspannen auf die Gewissheit, dass Gott in unser jetziges Weltgeschehen eingreifen wird, sobald, wo und wie seine Weisheit dies erkennt. Das ist weit mehr als nur der brave Glaube, dass Gott wohl alles irgendwie in seinen Händen hält, nein, das ist dann spannkräftig-vertrauende Hoffnung, konkre-

● Hoffnung und Vergänglichkeit

Was ich in Gottes Augen an Gutem vollbringe, kann freilich zwischenzeitlich zunichtewerden, es kann im Fluss der Zeit, gemäß menschlichem Blick, spurlos verschwinden. Aber wie Gott am Ende der Zeiten unsere Leiber trotz aller Verwesung auferwecken wird, und zwar nicht als totale Neuerschaffung, sondern als verklärende »Umverschaffung« unseres alten Leibes, wie also Gott dazu an etwas anknüpft, was für uns durch



„Die sieben Tugenden“
(Pesellino und Werkstatt, 1422–1457, Birmingham Museum of Art)

tes seelisches Hinleben auf Gottes Eingreifen. Das ist daher auch mehr wert als manches eifrige Bittgebet: Diese Akte konkreter Hoffnung ehren Gott – und vielleicht fehlt Gott dies so sehr, dass er vieles in unserer Welt derzeit an langer Leine hält.

Wer sein Gemüt und sein Seelenleben durch eine solche Hoffnung auffrischt – es ist eine Auffrischung mit einer positiven Wirkung, die wir nicht gewöhnt sind – der wird auch neue Lebenskräfte, Initiativen und Ideen entwickeln, und zwar für irdische Störfaktoren unanfechtbar, das ist das Besondere! Denn wenn ich auf Gottes Eingreifen hinlebe, wird in mir die Motivation, daran mitzuwirken, automatisch geweckt und gesteigert: Alles, wofür ich mich auf dieser Welt einsetze, wird – sofern es Gott gefällt – von Ihm zu seiner Stunde aufgegriffen, also von Gott eingefügt in sein Eingreifen.

Verwesung völlig verschwunden zu sein scheint, so sieht Gott auch schon innerhalb dieser Weltzeit alle Fäden des Guten, an denen auch ich mitknüpfen durfte, ganz direkt, ganz unmittelbar, weil seiner Ewigkeit jeder geschichtliche Zeitpunkt gleich nahe steht.

Auch wenn dies nun ein kleiner Exkurs ist, scheint es mir gut, hier kurz nachzuhaken. Stichwort »Verwesung« des Leibes, oder leider mittlerweile mutwillige Einäscherung: Da ist chemisch vom sterblichen Leib dann nichts mehr da. Aber jede chemische Verbindung ist nicht nur etwas Naturwissenschaftliches, sondern auch Geschöpf Gottes, und zwar jede einzelne chemische Verbindung des ganzen Kosmos auf total einzigartige Weise, wie jedes einzelne Sandkorn der Erde als Geschöpf ein gänzlich einzigartiger Gedanke Gottes ist. Was äußerlich-empirisch

verschwinden und in anderes übergehen kann, bleibt jedoch in Gott als einzigartiges Geschöpf bestehen.

Das gilt aber nicht nur für die Frage der Verwesung und der Auferstehung, sondern auch für alle irdischen Wirkungen, die wir zeitlebens mit unserem Leib hatten, und seien es auch nur rein geistige Wirkungen, etwa Gedanken oder Gebete. Auch dieser Bereich irdischer Wirkungen ist ja Geschöpf Gottes und muss von

bereits vor dem Ende der Welt, an alles miteinander dann nach dem Weltende für den neuen Himmel und die neue Erde. Und mit dem Osterereignis hat Gott sich uns gegenüber verbürgt dafür, dass Er alles zu positiver Erfüllung führen wird, so dass in der Ewigkeit keine Fragen mehr offenbleiben. Darauf dürfen wir in seelischer Spannkraft hinleben – und das setzt in uns Kräfte frei, gar alles im Leben, selbst das Verborgenste, so gut wie irgend möglich zu tun. Und

fähigt, sogenannte »Verdienste« zu erwerben. Verbürgt durch das Kreuz Jesu Christi gilt daher: Nichts, was wir denken und tun, ist umsonst; alles zählt!

● Schluss: Hochgemutheit!

Wer dagegen meint, dass alles kleine Bemühen doch kaum Sinn hat und wenig Frucht bringt, lebt nicht in dieser Hoffnung – und kann daher kaum Lebenskräfte entwickeln. Das hat gerade uns Europäer, auf das Ganze gesehen, so müde gemacht. Und weltweit berechnet der digitale Mensch von heute Aufwand und Nutzen ganz vordergründig und verliert dabei lautlos die Fähigkeit, über diesen Tellerrand noch hinauszuschauen. Das darf uns Christen aber nicht einschüchtern, im Gegenteil: Genau hier haben wir als Christen etwas zu bieten, was sonst niemand bietet!

Wer hofft, spannt sich seelisch darauf aus, dass Gott konkret am längeren Hebel sitzt: Das befreit dazu, Großes zu wollen – Josef Pieper spricht hier von der Tugend der »Hochgemutheit«, die er sogar für jeden Aufschwung in der Tugend für notwendig hält; er schreibt dazu:

„Die Hochgemutheit, eine sehr vergessene Tugend, ist das Sichspannen des Geistes auf die großen Dinge ... Hochmut ist, wer sich das Große zumutet und sich seiner wert macht. ... So nimmt die Hochgemutheit den Aufschwung der natürlichen Hoffnung in sich hinein und prägt ihn gemäß der Wahrheit des menschlichen Seins. – Hochgemutheit ist ... »das Geschmeide aller Tugenden«, da sie auch und gerade im Ethischen immer für die jeweils größere Möglichkeit des Seinkönnens sich entscheidet“.



Darstellung der theologischen und kardinalen Tugenden, die das Leben des Menschen auf Gott und die Ewigkeit ausrichten.

Gott in jedem Detail im Sein erhalten bleiben. So steht jede einzelne von uns je ausgehende Wirkung gänzlich einzigartig in Gottes unendlich einfachem Allwissen – gute Wirkungen auch in Gottes Heilswillen, böse Wirkungen in Gottes geheimnisvollem Zulassen im Blick auf das endgültige Gericht. Das irdisch Wahrnehmbare unseres menschlichen Wirkens verschwindet im Fluss der Zeit, aber ihr geschöpfliches Sein bleibt vor Gott. Nur so ist überhaupt denkbar, dass gewisse Mystiker von Gott Einblick in irdische Einzelheiten des Lebens Jesu und Mariens oder anderer Personen der fernen Vergangenheit erhalten können. Was wir daher in diesem Leben an Gottgefälligem und Gutem wirken, und wovon wir den Eindruck gewinnen, es sei vergeblich, steht jedoch als geschöpfliches Sein unmittelbar vor Gottes ewigem Blick, so dass Er jederzeit daran anknüpfen kann, an Einzelnes davon

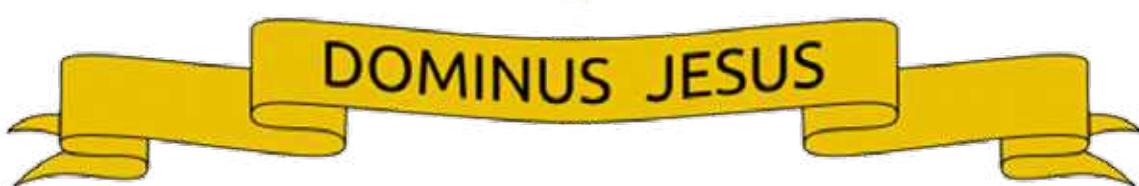
weil wir wissen, dass Gottes Reich zutiefst auf Communio und Solidarität beruht, wird er gerade das an unserem Tun berücksichtigen, womit wir über jeden Individualismus hinausgehen. Deshalb ist christliche Hoffnung zutiefst sozial.

Man darf hier nicht dagegenhalten, dass geschöpfliche Wirkungen für Gott total egal seien, da Er in seiner Allmacht auf nichts angewiesen sei und jedes Wunder aus Nichts wirken könne. Das kann Gott zwar, aber das will Er nicht. Gott sehnt sich nach dem freien Ja seiner Geschöpfe: Das war Gott sogar der Kreuzestod seines Sohnes wert: Denn nach katholischer Überzeugung bewirkt die Erlösungstat Jesu unsere »Rechtfertigung« nicht einfach punktuell und absolut, sondern dient der Befreiung unserer Freiheit zu Gott und daraufhin der gnadenvollen Entwicklung unserer Freiheit, was uns auch be-

Oft ist es aber so: Weil ich spüre, dass alle um mich herum sich mit dem Kleinkarierten begnügen, traue ich mich nicht zu Größerem. Aber wenn ich lerne zu hoffen, mache ich den Anfang, so dass die Kleinkarierter sich abschauen können, wie es geht, ebenfalls Größeres zu wollen. So entsteht ein gemeinsames Zeugnis für die Hoffnung und damit für die gesamte Kraft des Glaubens. ●

Eröffnungsvortrag bei der
Theologischen Sommerakademie
in Augsburg am 11. 6. 2025

DOMINUS JESUS



Die 25 Jahre alte römische Erklärung passt gut ins Nizäa-Jahr

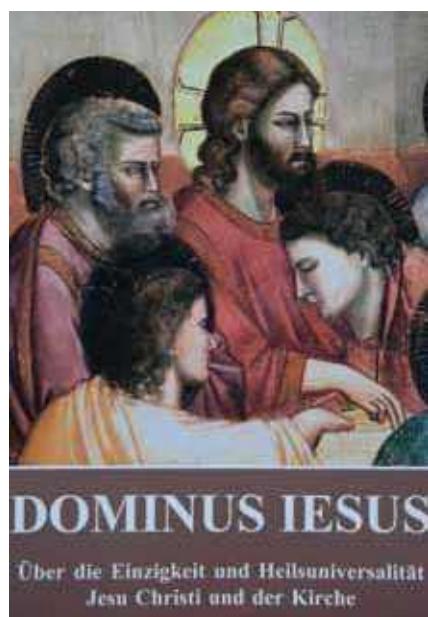
von Alfons Zimmer

Wie steht es um den Christusglauben bei den Christen hierzulande? Nach der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der evangelischen und katholischen Kirche 2023 schlecht. Neben vielen Antwortmöglichkeiten zu Religiosität und Kirchenbindung konnte an einer Stelle angekreuzt werden: „Ich glaube, dass es einen Gott gibt, der sich in Christus zu erkennen gegeben hat.“ 19% der deutschen Bevölkerung bejahte dies. Unter den evangelischen Kirchenmitgliedern waren es 29%, bei den katholischen 32%. Für mehr als Zweidrittel der Christen ist folglich der Christusglaube nicht mehr zentral und bedeutsam. Bei jüngeren Christgläubigen liegt der Zustimmungswert zum Christusbekenntnis sogar weit unter 20%. Dabei ist die Frage bewusst offen formuliert. Es ist nicht gefragt nach der ewigen Gottessohnschaft und nicht nach der wahren Menschheit und wahren Gottheit Christi. In dem Falle wäre die Zustimmung noch geringer ausgefallen.

Die breite Umfrage zeigt: Nicht nur die Organisation Kirche steckt in der Krise. Der überlieferte Glaube selber, vor allem der Christusglaube, schwindet. Der Kern der christlichen Botschaft wird immer weniger wahr genommen. Das müsste uns bis ins Mark erschüttern.

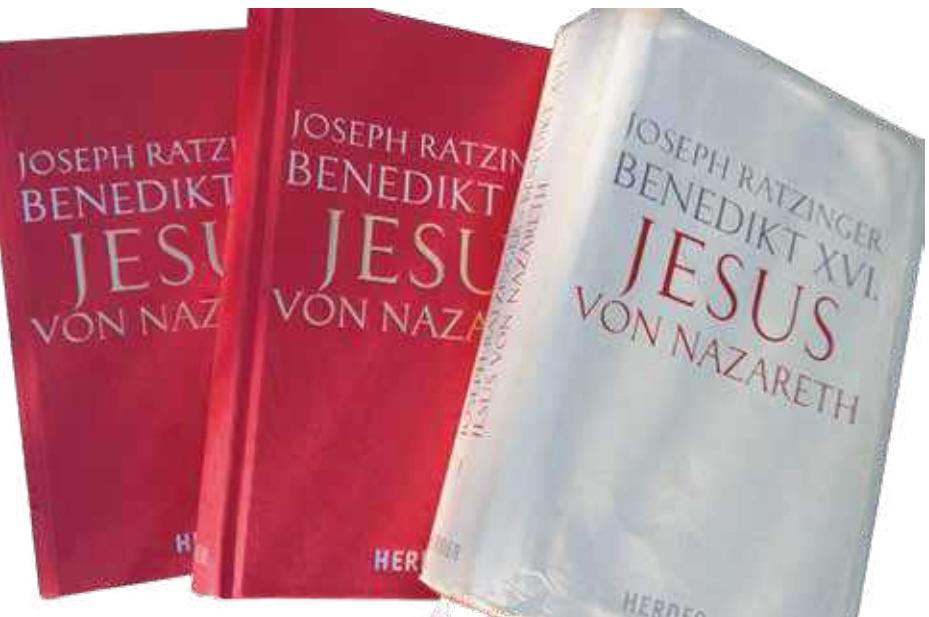
Im Heiligen Jahr 2025 darf darauf hingewiesen werden, dass in dieser Glaubensfrage schon einmal eine Antwort gegeben wurde, nämlich im Heiligen Jahr 2000. In Zeiten der Herabstufung des christlichen Glaubens hin zu einem Auswahlchristentum und der zunehmenden Verwässerung des Bekenntnisses sah sich die katholische Kirche gezwungen, die Kernaussagen ihres Glaubens neu in Erinnerung zu rufen. Die Kongregation für die Glaubenslehre veröffentlichte am 6. August 2000, dem Fest der Verklärung des Herrn, eine Erklärung mit prägnantem vielsagendem Titel „Dominus Jesus. Über die Einzigkeit und Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche.“ Sie bezieht sich darin auf die christologischen Spitzenaussagen der Heiligen Schrift und der Konzilien, vor allem das von Nizäa 325 und dessen Bekenntnis „wahrer Gott vom wahren Gott“. 2025 jährt sich das Nizäa-Jubiläum zum 1700. Mal. Beide Heiligen Jahre sind feierliche Bekenntnisse zum Herr-Sein Jesu Christi.

Vor 25 Jahren gab es ein Problem. In den öffentlichen Reaktionen, auch in den Kommentaren der meisten Kirchenzeitungen, wurde das Hauptthema der Erklärung fast vollständig ignoriert. Alle lasen, so der damalige Präfekt der



Die römische Erklärung
„Dominus Jesus“
wird 25 Jahre alt

Nach seiner Wahl zum Papst hat Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. dem Bekenntnis zur Einzigkeit Christi großen Dienst erwiesen. Im Amt, aber auch durch seine privat verfassten Jesus-Bücher



Aus Dominus Jesus:

Ausschnitt aus dem Kardinalswappen von Gerhard L. Müller. Auch in seinem Bischofswappen ist das paulinische „Dominus Jesus“ zu finden

Glaubenskongregation Joseph Ratzinger, am Schwerpunkt des Textes vorbei. Den ersten Hauptteil auslassend entzündete sich schnell eine gereizte Diskussion darüber, dass die evangelischen Kirchen keine Kirchen seien in dem Sinne, wie die katholische Kirche sich als Kirche versteht. Protestanten verlangten eine Pluralität von Kirchen. Und Katholiken schämten sich. Sie wollten nicht gerne die „Nummer 1 in der Welt“ sein, wie eine Zeitung schrieb. Sie wollten ebenso nicht laut einer Schlagzeile der „einige Heilsweg“ sein. Das steht auch nicht im Dokument, wenn damit gemeint sein sollte, dass es das Heil nur für formelle Kirchenmitglieder gebe. Das war noch nie katholische Lehre. Aber die immer beliebter werdende Auffassung von der Pluralität von Wahrheiten und Heils wegen war auch noch nie katholische Lehre. Es lohnt sich also, 25 Jahre später, das Dokument noch einmal genau und in Ruhe zu lesen.

Die katholische Kirche kann sich nicht als ein Markenprodukt im Supermarkt der spirituellen Angebote verstehen. Das ergibt sich aus dem Dialog Christi mit Petrus auf der Straße nach Cäsarea Philippi und aus dem überwältigenden Erlebnis des Saulus auf der Straße nach Damaskus. Es führt den Völkerapostel zum Bekenntnis, in dem der jüdische Gottesname auf Jesus angewendet wird: „Herr ist Jesus“ (Röm 10,9). Das Petrusbekenntnis „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,16) wird von Jesus als Offenbarung des Vaters bestätigt. Das gesamte Neue Testament bezeugt einen Gott, der sich im geschichtlichen Christus in unüberbietbarer Weise offenbart. Würde die Kirche dies aus falscher Höflichkeit zurücknehmen, würde sie das Geheimnis Christi und ihre Mission verraten. Sie würde vor der Welt verschweigen, dass das Heil in Christus zu finden ist, der gekommen ist zu dienen. Das schließt nach dem Zweiten Vatikanum nicht aus, dass es in anderen Religionen Samenkörner der Wahrheit gibt. Die Kirche lehnt nichts ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist (Erklärung „Nostra aetate“).

Die Einheit und die Sakramentalität der Kirche Christi („meine Kirche“, Mt 16,18) folgen aus der einen Heilsmittlerschaft Christi. Die Kirche ist trotz empirischer Zerrissenheit eine. Christus steht ihr als Haupt gegenüber, aber sie ist nach Paulus dennoch Leib Christi, Christus in der Geschichte und in der Gegenwart. Sie ist von Christus nicht abtrennbar und hat teil an seiner universalen Mittlerschaft. Sie gehört mitten in das Christusthema hinein.

4. Die immerwährende missionarische Verkündigung der Kirche wird heute durch relativistische Theorien gefährdet, die den religiösen Pluralismus nicht nur de facto, sondern auch de iure (oder prinzipiell) rechtfertigen wollen. In der Folge werden Wahrheiten als überholt betrachtet, wie etwa der endgültige und vollständige Charakter der Offenbarung Jesu Christi, ... die personale Einheit zwischen dem ewigen Wort und Jesus von Nazareth, ... die universale Heilsmittlerschaft der Kirche, die Untrennbarkeit – wenn auch Unterscheidbarkeit – zwischen dem Reich Gottes, dem Reich Christi und der Kirche, die Subsistenz der einen Kirche Christi in der katholischen Kirche ...

6. Im Gegensatz zum Glauben der Kirche steht deshalb die Meinung, die Offenbarung Jesu Christi sei begrenzt, unvollständig, unvollkommen und komplementär zu jener in den anderen Religionen. Der tiefste Grund dieser Meinung liegt in der Behauptung, dass die Wahrheit über Gott ... von keiner geschichtlichen Religion, also auch nicht vom Christentum und nicht einmal von Jesus Christus erfasst und kundgetan werden könne ...

8. ... Die heiligen Bücher anderer Religionen, die faktisch das Leben ihrer Anhänger nähren und leiten, erhalten also vom Mysterium Christi jene Elemente des Guten und der Gnade, die in ihnen vorhanden sind.

16. ... Deshalb muss in Verbindung mit der Einzigkeit und Universalität der Heilsmittlerschaft Jesu Christi die Einzigkeit der von ihm gestifteten Kirche als Wahrheit des katholischen Glaubens fest geglaubt werden.

18. Ebenso kann man das Reich (Gottes) nicht von der Kirche loslösen. Gewiss, sie ist nicht selbst das Ziel, da sie auf das Reich Gottes hingewandt ist, dessen Wirklichkeit sie keimhaft und zeichenhaft darstellt und dessen Werkzeug sie ist. Aber bei aller Unterscheidung zwischen Kirche einerseits und Christus und Reich andererseits, bleibt die Kirche doch untrennbar mit beiden verbunden.

22. ... Deswegen ist der Dialog, der zum Evangelisationsauftrag gehört, nur eine der Tätigkeiten der Kirche in ihrer Sendung ad gentes. Die Parität, die Voraussetzung für den Dialog ist, bezieht sich auf die gleiche personale Würde der Partner, nicht auf die Lehrinhalte und noch weniger auf Jesus Christus, den menschgewordenen Sohn Gottes, im Vergleich zu den Gründern der anderen Religionen.

Die Anfänge der Katholischen Soziallehre

Von der caritativen Hilfe tätiger Ordensgemeinschaften bis zur Enzyklika „Rerum Novarum“

Papst Leo XIV. hat sich in der Auswahl seines Namens ganz bewusst auf seinen Vorgänger Leo XIII. bezogen, den Papst, der aufgrund seiner Enzyklika „Rerum novarum“ als der Begründer der Katholischen Soziallehre gilt.

Die Vorgeschichte dieser ersten Sozialenzyklika von 1891 beginnt allerdings schon viel früher in der Folge der die Industrialisierung in der Gesellschaft. Nachdem im 18. Jahrhundert immer mehr Maschinen zur Produktion wie etwa der mechanische Webstuhl oder auch die Dampfmaschine erfunden worden waren, kam es zu einem radikalen Wandel in der Gesellschaft. In den Städten entstanden Fabriken, geleitet von Unternehmern, die Arbeitskräfte anwarben – und diese wurden weitgehend kaum bezahlt. Es kam zu einer echten Vereindung.

Die katholische Kirche nahm sich dieser vereindenden Menschen an, und vor allem waren es Ordensleute, die hier unermüdlich Hilfe leisteten. So entstanden neue Schulorden, die sich besonders der Bildung von Kindern aus finanziell schwachen Familien widmeten, wie etwa die Armen Schulschwestern Unserer Lieben Frau oder auch der Krankenpflege mittellosen Patienten wie die Ingenbohler Schwestern in der Schweiz.

Der vielleicht bekannteste Orden, der in der Zeit der Industrialisierung entstanden ist, ist der von dem italienischen Priester gegründeten Orden der Don-Bosco-Salesianer. Don Giovanni Bosco nahm sich der gestrauchelten Jugendlichen in der oberitalienischen Metropole Turin an. Seine Pädagogik des „Wohlwollens“, die er vom Patron seines Ordens, dem heiligen Franz von Sales übernommen hatte, prägt bis heute die Gemeinschaft. Wohl bekanntestes Mitglied der Don-Bosco-Salesi-

aner in Deutschland ist der Passauer Bischof Stefan Oster, der längere Zeit Jugendbischof der Deutschen Bischofskonferenz war.

Franz von Sales wurde auch zum Patron eines zweiten Ordens, der im Zeichen der Industrialisierung entstand: die Oblaten des heiligen Franz von Sales, die der Priester Louis Brisson im französischen Troyes gründete. Die Gemeinschaft, die vor 150 Jahren die päpstliche Anerkennung durch den seligen Papst Pius IX. erhielt, wandte sich wesentlich den jungen Arbeiter-

helfen, als sie in Troyes Einblicke in eine Brillenfabrik bekam.

In Deutschland war es zunächst vor allem Adolf Kolping, der sich als katholischer Priester besonders der Arbeiterschaft annahm. Geboren 1813 in Kerpen bei Köln machte er zunächst eine Ausbildung als Schuhmacher. Zehn Jahre war er in diesem Beruf tätig und musste feststellen, dass es für die Handwerker nicht zum Besten stand. War früher die traditionelle Wanderschaft der Gesellen eine gute Möglichkeit, sich an verschiedenen Orten wei-



rinnen in der Stadt zu. Troyes war ein Zentrum der Textilherstellung in der französischen Champagne und viele Frauen arbeiteten in den Fabriken. Zur Unterstützung seiner Arbeit gründete Brisson mit der heiligen Leonie Franziska Salesia Aviat auch eine Frauengemeinschaft, die Oblatinnen des heiligen Franz von Sales. Auch die Oblatinnen halfen Brisson in der Seelsorge an den arbeitenden Frauen, hatte doch Leonie Aviat bereits als junge Frau ihre Berufung entdeckt, den Arbeiterinnen zu

terzbilden, so mussten aufgrund der Industrialisierung Mitte des 19. Jahrhunderts Handwerker oft jahrelang suchen, um eine Stelle zu finden. Kolping legte das Abitur ab, und dank der finanziellen Unterstützung durch die Tochter eines Gutsbesitzers, konnte er Theologie studieren und wurde Priester. Seine erste Kaplansstelle hatte er in Elberfeld, heute ein Stadtteil von Wuppertal, einem industriellen Zentrum im Erzbistum Köln und hier gründete er für die Arbeiter einen Gesellenverein,

um ihnen in ihrer oft elenden Situation Mut und Hoffnung aus dem Glauben zu geben. Dieser Gesellenverein war der Ursprung des Kolpingwerks, das heute weltweit existiert.

Während seines Theologiestudiums in München lernte Kolping eine weitere Persönlichkeit kennen, für die die Lösung der sozialen Frage aus der katholischen Perspektive zum zentralen Anliegen wurde und die zu Recht als der Wegbereiter der Katholischen Soziallehre gilt: Wilhelm Emmanuel von Ketteler.

Ketteler wurde am Weihnachtstag 1811 in Münster geboren und war Mitglied eines alten Adelsgeschlechts. Sein Großneffe war der bedeutende Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen. Nach seiner Schulzeit studierte Ketteler zunächst Rechtswissenschaften und trat in den preußischen Staatsdienst ein. Er sollte jedoch nach zwei Jahren seinen Dienst quittieren. Grund dafür war die Verhaftung des Kölner Erzbischofs Klemens August

von Droste zu Vischering durch die Preußen, die über das Rheinland und Westfalen herrschten. Der Bischof war nicht bereit, das Recht der Kirche aufzugeben, dass in einer konfessionsverschiedenen Ehe die Kinder katholisch erzogen werden sollten, während der preußische Staat darauf drängte, dass die Kinder, wenn die Eltern nichts anderes bestimmt hatten, die Konfession des Vaters annehmen sollten und das waren in den ursprünglich katholischen Gebieten sehr oft protestantische Preu-

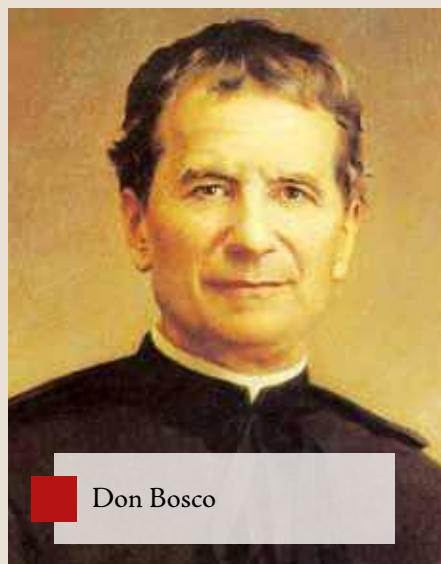
ßen, die hier als Beamte oder Soldaten tätig waren und katholische Frauen aus dem Rheinland und Westfalen kennengelernt hatten. Dieses Kölner Ereignis wurde letztlich zur Grundlage eines Katholizismus, der sich politisch engagierte – auch für Ketteler.

Nach dreijähriger Bedenkzeit entschloss Ketteler sich dazu, Priester zu werden. Er studierte in München, wo er Kolping kennenlernte, und wurde nach seiner Priesterweihe in Münster zunächst Kaplan im westfälischen Beckum und dann Pfarrer in dem kleinen münsterländischen Ort Hopsten.

Bei der deutschen Nationalversammlung im geschichtsträchtigen Jahr 1848 war er Abgeordneter des westfälischen Wahlkreises Tecklenburg, Warendorf und Rheine, wodurch er auch über seine Heimat hinaus eine bekannte Persönlichkeit wurde. Beim ersten Mainzer Katholikentag im Jahr 1848 hielt er eineflammende Rede, in der er soziale Gerechtigkeit einforderte. Dies blieb nicht ungehört, genauso wie seine Adventspredigten zu diesem Thema im Mainzer Dom. Der engagierte Priester wurde 1849 zum Probst von St. Hedwig in Berlin berufen und nur ein halbes Jahr später von Papst Pius IX. zum Bischof von Mainz. Neben vielen caritativen Einrichtungen, die er in seinem Bistum aufbaute, zeichnete er sich vor allem auch dadurch aus, dass er die karitativen Orden in die Diözese holte.

Ketteler praktizierte aber nicht nur die soziale Gerechtigkeit, er schuf das Fundament der Katholischen Soziallehre und gewann so die Aufmerksamkeit der Arbeiterschaft. Dazu setzte er sich mit den beiden Strömungen Liberalismus und Sozialismus auseinander. Während der unternehmerfreundliche Liberalismus durch die weitgehende Rechtlosigkeit und fehlende Mitbestimmung der Arbeitenden ein Hauptgrund für die Verelendung war, distanzierte sich Ketteler auch von dem Sozialismus, wie ihn vor allem Karl Marx propagierte. Die klassenlose Gesellschaft sah Ketteler nicht als Lösung aller Probleme. Ketteler wusste darum, dass der Sozialismus die Freiheit des Einzelnen maßlos einschränkt und auch so die personelle Würde des Menschen gefährdet. Das Urteil des christlichen Glaubens, was Ketteler insbesondere in der Theologie des heiligen Thomas von Aquin entdeckte

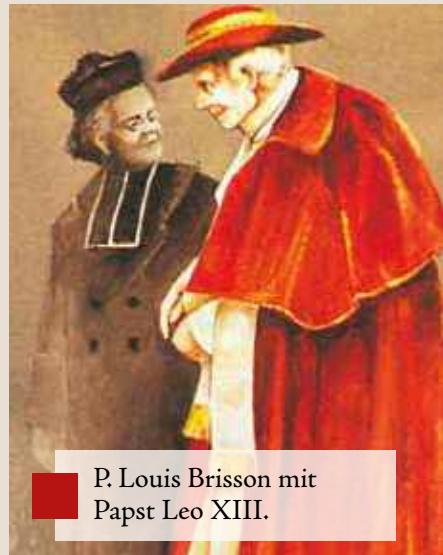
ist der umfassende Schutz der Würde des Menschen. Im Grunde suchte Ketteler einen Mittelweg zwischen Liberalismus und Sozialismus, der soziale Gerechtigkeit mit der freien Entfaltung des Einzelnen verbindet. In diesem Kontext entwickelte Ketteler bereits das Subsidiaritätsprinzip, das neben den Prinzipien der Solidarität und Personalität bis heute zentral für die katholische Soziallehre ist. Das Subsidiaritätsprinzip lässt sich einfach



Don Bosco

bestimmen mit den Worten: „Der Staat soll so viel Eigeninitiative des einzelnen und einer Gemeinschaft wie etwa auch der Kirche ermöglichen wie möglich und soviel helfenden Einfluss ausüben wie nötig“. Konkret bedeutete das für Ketteler wie auch für unsere Zeit, dass der Staat nicht durch unnötigen Druck berechtigte Initiativen von Einzelnen und Gemeinschaften verhindern darf. Ketteler setzte sich aus diesem Grund auch für eine „libertas ecclesiae“ ein, genauso wie er für die Arbeiter eine Beteiligung an Entscheidungen der Unternehmer forderte, um für eine wirkliche Lohngerechtigkeit und gerechte Arbeitszeiten zu sorgen.

Ketteler starb 1877. Ein Jahr später wurde Leo XIII. Papst und 14 Jahre später veröffentlichte dieser die erste Sozialencyklika „Rerum novarum“, wodurch die katholische Soziallehre nun offiziell vom Lehramt aufgenommen wurde. Sie zeigte gegen den Liberalismus und Sozialismus den dritten Weg einer Wirtschafts- und Sozialordnung auf, getragen von Personalität, Subsidiarität, Solidarität und Gemeinwohl. Und so trug sie sehr deutlich Kettelers Handschrift. ♦



P. Louis Brisson mit Papst Leo XIII.

von Droste zu Vischering durch die Preußen, die über das Rheinland und Westfalen herrschten. Der Bischof war nicht bereit, das Recht der Kirche aufzugeben, dass in einer konfessionsverschiedenen Ehe die Kinder katholisch erzogen werden sollten, während der preußische Staat darauf drängte, dass die Kinder, wenn die Eltern nichts anderes bestimmt hatten, die Konfession des Vaters annehmen sollten und das waren in den ursprünglich katholischen Gebieten sehr oft protestantische Preu-



Sylvia und Alfred Sobel:

BRIGITTE IRRGANG: eine jugendliche Glaubenszeugin

1994 rief Papst Johannes Paul II. dazu auf, die Märtyrer aufzulisten, welche im letzten Jahrhundert einen gewaltsamen Tod auf sich nahmen, um Zeugnis für Christus abzulegen. So wurde Brigitte Irrgang im Herbst 1999 in das Deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts aufgenommen und der 29. September ist ihr Gedenktag.

WER WAR BRIGITTE IRRGANG?

Geboren 1943 in der Slowakei, wurde die karpatendeutsche Familie gegen Kriegsende nach Loitz, 25 Km südwestlich von Greifswald, vertrieben. Der anti-religiösen, kommunistischen Politik in der damaligen DDR zum Trotz, praktizierte die Familie treu ihren katholischen Glauben.

BRIGITTES KINDHEIT

Berichte von Zeitzeugen beschreiben sie als warmherziges und zugleich tief religiöses, spirituell begabtes junges Mädchen.

Seit ihrer Erstkommunion 1952 in Demmin ging Brigitte regelmäßig zur Beichte. Ihre engste Freundin berichtet, dass sie manchmal aufhörte zu spielen und sich in eine Ecke zurückzog. Auf die Frage, warum sie das tue, antwortete Brigitte, sie müsse erstmal mit dem lieben Gott sprechen.

Im Nachlass von Brigittes Eltern fand sich ein Heft, das sie während

ihrer Vorbereitung auf ihre Erstbeichte und Erstkommunion benutzte. Sie hatte dort einen Beichtspiegel erstellt. Vermutlich benutzte sie ihn auch später noch für ihre Beichten. Dieses Heft enthält die wichtigsten Gewissensfragen zu den einzelnen Geboten des Dekalogs, also der Zehn Gebote. Nach dem sechsten Gebot hat sie die Reihe der Fragen unterbrochen und das kleine Gebet der Hingabe an die Gottesmutter aufgeschrieben: „O meine Gebieterin, o meine Mutter.“

Bei der Firmvorbereitung durfte ein Firmnamen gewählt werden. Brigittes Wahl fiel spontan auf die hl. Maria Goretti, die 1950 als jugendliche Märtyrerin nach einer versuchten Vergewaltigung heiliggesprochen worden war. Eine Freundin erinnert sich: „Als einzige von uns hatte Brigitte Maria Goretti als Patronin gewählt und zwar deshalb, weil Maria, sie war zwölf, als sie vergewaltigt und ermordet wurde, dem Täter verziehen hat.“ Die unerhörte Geste des Verzeihens ist verbürgt. Dieser Akt der Vergebung beeindruckte Brigitte zutiefst.

Sie beschäftigte sich fortan mit dem Leben dieser Heiligen und nahm sie sich zum Vorbild. Brigittes Mutter hatte sie in das Leben und Sterben Maria Goretts eingeführt, von der sie ein Büchlein und ein Porträtfoto besaß. Kurz vor ihrem Tod betrachtete Brigitte noch voll Freude das Bild der heiligen Maria Goretti und sagte dann zu ihrer Mutter: „Wie schön ist sie! Mutti, ich weiß alles von ihr.“

Brigitte fehlte nie im Religionsunterricht und bei keinem Gottesdienst, wobei ihr Eifer sprichwörtlich war. So sagte sie 11-jährig die Merksätze der Katechesen über Christus für ein ganzes Halbjahr der Reihe nach auf. Sie hatte nach dem Unterricht immer alles fein säuberlich in ein Heft geschrieben.

Am letzten Tag ihres Lebens, am St. Michaelstag, dem 29. September 1954, folgte sie während des Religionsunterrichts mit glänzenden Augen der Auslegung des Herrenwortes: „Wen da dürstet, der komme zu Mir, und es trinke, wer an mich glaubt!“ ... (Joh. 7,37).

DAS VERBRECHEN

Zwei Wochen vor der Firmung im Oktober 1954 verließ Brigitte das Haus, um für ihre Mutter Einkäufe zu erledigen. Auf dem Rückweg wurde sie von einem Sexualtäter überfallen. Obwohl sie sich gegen die versuchte Vergewaltigung nach Kräften wehrte, wurde sie wenige Meter von ihrem Zuhause entfernt erwürgt.

EIN BESONDERES MÄDCHEN

Für Brigittes jüngsten Bruder, Dr. Peter H. Irrgang, der später Priester wurde, war sie „einfach gut“. Sie hatte von ihrer Mutter gelernt, Gott alles aufzuopfern, was ihr schwerfiel. Brigitte besaß eine besondere Ausstrahlungskraft, sie verbreitete Wärme und einen inneren Glanz, sodass

„Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen.“ (Mt 5,8)

viele Menschen sich von ihr angezogen fühlten. Mit ihren 11 Jahren war sie kein Kind mehr, sondern sehr reif für ihr Alter, was zahlreiche Weggefährten bezeugen.



MÄRTYRERIN DER „REINHEIT“

Der Begriff „Reinheitsmartyrium“ ist ein schwieriges Thema. Bei ihrem Martyrium muss Brigitte nicht an die Keuschheit gedacht haben. Sie hatte sicherlich Angst vor dem Tod. Todesangst hatte auch Jesus Christus. Alles in ihr wehrte sich gegen die Gewalt, die ihr angetan wurde. Aus dem Obduktionsbericht geht hervor, dass sie einen verzweifelten Todeskampf geführt haben muss. Wenn auch nicht in allen Einzelheiten, ist Brigitte in ihrem Sterben ihrer Firmpatronin ähnlich geworden.

Brigitte wurde ein Opfer körperlicher Gewalt und zugleich eine Lichtgestalt, die auf Gott verweist. Sie kann stellvertretend für zahlreiche ähnliche Schicksale von Mädchen und junger Frauen stehen. P. Irrgang

Das Brigitte zugesprochene Reinheitsmartyrium stellt ein uraltes christliches Zeugnis dar, das aus natürlicher und religiöser Motivation einem Triebtäter Widerstand leistet und sich mit allen Kräften gegen dessen unsittliches Verlangen bis zum Tod wehrt. Brigitte hat sich nicht nur aus natürlicher Abscheu gegen eine solche Triebtat gewehrt, sondern auch aus Treue zu Christus und seinen Geboten der Reinheit. Ihr Beispiel kann uns anspornen, die von Brigitte gelebten christlichen Werte zu verteidigen, insbesondere in einer Zeit, die jegliche göttliche Ordnung infrage stellt.

Brigitte Irrgang reiht sich in die Schar von Mädchen wie Maria Goretti, Antonia Mesina, Teresa Bracco oder Karolina Kózka, die von einem Vergewaltiger ermordet wurden. Sie sind nicht ausschließlich „Märtyrerinnen der Jungfräulichkeit“, sondern sie erlitten, wie es Papst Franziskus bestätigte, das Martyrium „in defensum castitatis“ („zur Verteidigung der Keuschheit“). Das kann auch für Brigitte Irrgang gelten.



AUSBLICK

Zum Schluss seien noch die bedenkenswerten Worte von Peter Irrgang zitiert: „Ich wünsche mir, dass Brigittes Ehrung durch ihre Aufnahme in das Verzeichnis der Gläubenszeugen Trost für die anderen betroffenen Familien sein möge. Uns allen tut Besinnung, Nachdenklichkeit, aber auch Umkehr not. Dass es zu immer mehr Straftaten dieser Art kommt, ist kein Zufall.“

2011 wurde der Brigitte-Irrgang-Freundeskreis e.V. mit Sitz in Loitz gegründet, der die Erinnerung an Brigitte hochhält. Auf der Homepage www.brigitte-irrgang.de finden sich mannigfaltige persönliche Gläubenszeugnisse sowie Hinweise auf diverse Vorträge und Predigten zum Thema.

Literaturempfehlung

Leonie Rust-Garam (Hg.):
Um den Preis ihres Lebens.
Brigitte Irrgang – Zeugin des
Glaubens, Stuttgart 2003.

Helmut Moll: Der Wahrheit
Zeugnis geben. Das Reinheitsmartyrium der Schülerin
Brigitte Irrgang. Loitz 2019.

Alfons Zimmer:

Der heilige Dionysius vom Athener Areopag

Die Erfahrungen des Heiligen Paulus in Athen machen heute Viele

Die berühmte Rede des heiligen Paulus auf dem Athener Areopag ist in der Bochumer Innenstadt auf Fenstern gleich zweier Kirchen zu entdecken. Dort ist in stilisierter Form jeweils der Parthenon erkennbar, der größte Tempel auf der nahe dem Gerichtshofhügel liegenden Akropolis. Dieser war der Stadtgöttin Pallas Athena geweiht und beherbergte ihr kolossales Kultbild aus Elfenbein und Gold.

Was Paulus beim Anblick solcher Statuen empfand, ist gleich zu Beginn seiner Athener Tage notiert. Wegen der Götzenbilder erfassete ihn heftiger Zorn (Apg 17,16), ähnlich dem des Mose über das Goldene Kalb. In seiner Areopagpredigt bestärkt der Apostel: „Wir sind von Gottes Art. Aber das Göttliche ist keinesfalls ein goldenes oder silbernes oder steinernes Gebilde menschlicher Kunst und Erfindung“ (Apg 17,29).



Im Gegensatz dazu verkündet Paulus „das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung“ (Apg 17,18). Dies stellt das Fenster in der katholischen Stadtkirche Peter und Paul dar. Paulus zeigt dort auf ein über zwei Göttertempeln angeordnetes großes rotes Kreuz mit fünf Wundmalen, die – die Auferstehung Jesu symbolisierend – wie Edelsteine leuchten.

Auch im Fenster der evangelischen Pauluskirche weist Paulus mit langem Zeigefinger hin auf das geschlachtete Lamm, auf Christus. Ein knappes Drittel des Bildes nimmt hier aber die aufmerksame, neugierige Zuhörergruppe ein. Nach Gesprächen in der Athener Synagoge und auf dem Markt hatten Bürger Paulus zum Areopag geführt und ausdrücklich um Auskunft über die neue Lehre gebeten.

Der Vortrag des Völkerapostels auf dem Gerichtshof war jedoch nicht recht erfolgreich. Paulus schmeichelt den Athenern zunächst ob ihrer Frömmigkeit. Er knüpft geschickt an bei einem Altar für einen unbekannten Gott und sucht Schnittmengen zum Denken der Hörer in der Schöpfungstheologie. Als er zum Thema Christus und Auferstehung der Toten kommt, erhebt sich Widerstand. Die ersten spotten und lachen. Die Höflichen bitten, er möge darüber später sprechen. Vorher hieß es schon, er verkünde fremde Gottheiten und Be fremdliches. Es fiel auch das Schimpfwort, das Paulus sicher sehr gewurmt hat. Er sei eine „Saatkrähe“, ein „Samenpicker“, ein Spermologos (Apg 17,18). Er sei einer, der wahllos wirres zusammengesuchtes Zeug vortrage, ein Schwätzer, so die Einheitsübersetzung.

War nun am Ende das Athener Abenteuer ein völliger Misserfolg? Nein. Die Kirche von Athen gibt es noch heute, 2000 Jahre später. Orthodoxer Erzbischof ist seit 2008 Hieronymos II., Bischof des katholischen, ganz Südgriechenland umfassenden Erzbistums Athen, ist Sevastianos Rossolatus. Bistumspatron ist Paulus. Die Kathedrale ist St. Dionysius Areopagita geweiht, dem biblischen Paulusschüler.

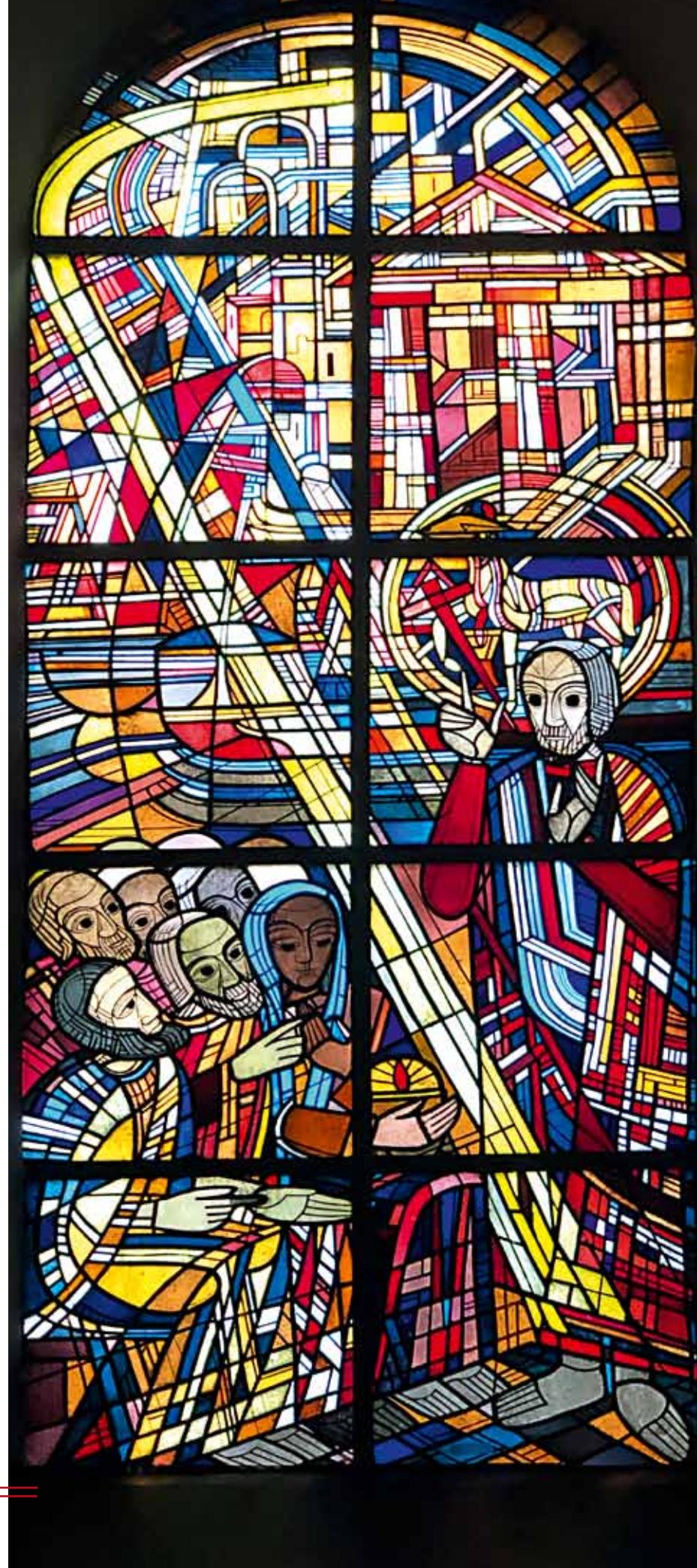
Mit diesem Kirchenpatron sind wir wieder bei der Apostelgeschichte des Lukas. Auf dem evangelischen Paulusfenster ragen zwei Personen der Zuhörergruppe farblich heraus. Nur auf ihren Gewändern findet sich das Hellblau aus der Tunika des predigenden Paulus. Sie haben die Botschaft des Paulus angenommen. In Apg 17,34 werden die zwei Neubekehrten namentlich genannt, eine Frau namens Damaris und der Rats herr Dionysius. In der Überlieferung wird dieser in der un-

Hl. Dionysius Areopagita,
Ölbild von Gottfried Bernhard Göz, 1746,
Bibliotheksgang Kloster Admont

terbrochenen Athener Bischofsliste an zweiter Stelle geführt, von 52-96 nach Christus. Nach östlicher Tradition zählt er zu den siebzig kleinen Aposteln und starb als Märtyrer unter Kaiser Domitian im Alter von 90 Jahren. Außer den beiden Genannten schlossen sich noch weitere Personen Paulus an. Ein Misserfolg war die Sache also keinesfalls.

Etwas verwirrend wird die Kirchengeschichte, wenn plötzlich Ende des 5. Jahrhunderts noch ein Kirchenvater und christlicher Autor mit dem Namen Dionysius Areopagita auftaucht. In orthodoxen Kirchen halten einige wenige an der Identität dieses Autors mit dem biblischen Dionysius fest. Vermutlich handelt es sich bei dem „Pseudo-Dionysius“ genannten um einen syrischen Mönch, dessen mystisch-theologische Schriften vielfach rezipiert wurden. Er gab sich als der biblische Dionysius aus, was ihm zu Ansehen verhalf.

Einer Personalunion beider Dionysii begegnet man auf einem Kirchenväterzyklus im österreichischen Benediktinerkloster Admont. Auf einem der elf im Stift verbliebenen und für dessen größte Klosterbibliothek der Welt gedachten großformatigen Ölbildern des Augsburger Barockmalers Gottfried Bernhard Göz von 1746 findet man auch einen Dionysius. Es stellt das biblische Areopagmitglied aus Apg 17 dar. Man mag sich fragen: „Wieso ist er auf einem Zyklus nachbiblischer Kirchenväter zu finden?“ Und: „Was haben die astronomischen Geräte und das Fernrohr im Zusammenhang mit dem Heiligen zu bedeuten?“ Hier kommt wieder der Pseudo-Dionysius ins Spiel. In einem seiner Briefe behauptet dieser Kirchenvater im Namen des biblischen Dionysius, er habe in Ägypten Astronomie studiert und dort noch vor seiner Bekehrung zum Christentum von Heliopolis aus genau zum Zeitpunkt des Todes Jesu eine Sonnenfinsternis beobachtet, wie sie in den Passionserzählungen geschildert wird. Damals schon habe er gesagt: Entweder geht jetzt die sichtbare Welt zu Ende oder es leidet der Schöpfer der ganzen Welt. Der Turban des Admonter Dionysius symbolisiert Weisheit und Wissen. Auch die wissenschaftlichen Geräte besagen: Dieser Dionysius war ein kluger, gelehrter, vorbildhafter Mann des Orients und wurde Christ, Bischof, Kirchenvater. □



Paulus in Athen
Kirchenfenster der evangelischen
Pauluskirche Bochum

Ursula Zöller:

Reformer und Wegbereiter in der Kirche:

Als der Paderborner Rechtsanwalt am 4. August 1944 verhaftet wird ist klar, dass er nicht mehr lange leben wird. Denn der Vater von drei Kindern ist vom Kreis der Widerstandskämpfer nach dem Umsturz als Reichsjustizminister vorgesehen.

Josef Wirmer, geboren am 19. März 1901, ist das zweite von fünf Kindern des Direktors des Gymnasiums Marianum in Warburg. Er studiert Rechtswissenschaften, wird KVer, erhält dort den Namen „der rote Wirmer“ weil er für demokratischen Werte statt der noch verbreiteten monarchistischen Einstellung eintritt.

Er lässt sich in Berlin nieder, tritt dem Zentrum bei und vertritt engagiert rassistisch Verfolgte. Daher wird er aus dem Nationalsozialistischen Rechtswahrerbund, dem Berufsverband der Juristen, ausgeschlossen. In seiner Kanzlei arbeitet auch sein jüngerer Bruder Ernst, der nach dem Staatsexamen keine Zulassung als Assessor erhält, weil er den Machthabern als politisch unzuverlässig gilt.

Seit 1941 gehört Josef zum Kreis um den Leipziger Oberbürgermeister a.D. Carl Friedrich Goerdeler, der um seine Entlassung aus dem Amt gebeten hatte, nachdem die Nationalsozialisten dort das Denkmal für den Juden Mendelssohn Bartholdy beseitigt hatten. Goerdeler soll nach einem erfolgreichen Attentat Reichskanzler werden. Nun reist er durch die Staaten der Westmächte, um vor dem Nationalsozialismus zu warnen. Im August wird er denunziert, zum Tod verurteilt, aber erst am 2. Februar 1945 hingerichtet.

Josef Wirmers Haus wird zu einem der wichtigsten Treffpunkte der Widerstandskämpfer. Den Attentatsplan Claus Graf Schenk von Stauffenbergs unterstützt er von Anfang an. Wirmer entwirft eine Flagge für das andere

Josef Wirmer, ein mutiger Anwalt

neue Deutschland, ein schwarzes golden eingefasstes Kreuz mit Querbalken auf rotem Grund.

Sein Prozess am 8. September 1944 vor dem Volksgerichtshof unter Vorsitz des stets schreienden Roland Freisler ist durch Protokolle und einen auf Hitlers Befehl gedrehten Film belegt. Der Gefangene gibt als Grund für seine Teilnahme an der Widerstandsbewegung an: „Ich bin ... tief religiös und aus meiner religiösen Anschauung heraus zu dieser Verschwörerclique gekommen.“ Auf eine lange Schimpfkanonade Freislers antwortet Wirmer: „Wenn ich hänge, habe nicht ich Angst, sondern Sie!“ Als Freisler schreit, Wirmer werde bald zur Hölle fahren, antwortet der: „Es wird mir ein Vergnügen sein, wenn sie bald nachkommen, Herr Präsident.“

An diesem 8. September wird der mutige Anwalt Wirmer, der sich auch noch einmal zum Kartellverband bekannt hatte, zum Tod verurteilt. Zwei Stunden nach der Urteilsverkündigung im Schauprozess wird er mit einer Drahtschlinge in Plötzensee hingerichtet. Mit ihm werden auf diese grausame Weise auch fünf andere Widerstandskämpfer ermordet: Ulrich von Hassel, der nach dem Umsturz als Außenminister vorgesehen ist, Georg Alexander Hansen, der mit den Westmächten über einen Separatfrieden verhandeln sollte, Ulrich Wilhelm Graf Schwerin von Schwanenfeld, der Staatssekretär des designierten Staatsoberhaupts Beck werden sollte, und Günther Smend und Paul Lejeune-Jung. Der Mann aus Berlin, in dessen Familienapotheke einst Theodor Fontane als Provisor arbeitete, hatte auf Bitten Goerdelers ein wirtschaftspolitisches Konzept für

die erhoffte Zukunft erarbeitet, in der er Wirtschaftsminister sein sollte. An diesem 8. September wird Lejeune-Jung gehängt. Seine letzten überliefernten Worte vor der Hinrichtung: „Mein Jesus, Barmherzigkeit!“

Am Tag der Verurteilung der Widerstandskämpfer wird Josef Wirmers Bruder Ernst inhaftiert. Nach seiner Befreiung wird er 1948 Mitglied im Parlamentarischen Rat und dann Kon-



rad Adenauers Persönlicher Referent. Er macht die Bundeswehr zu einer Parlamentsarmee.

Josef Wirmer wird 1999 als Gläubenszeuge in das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts aufgenommen. In Warburg erinnert ein Ehrenmal an die beiden Opfer des Nationalsozialismus und ehemaligen Marianer Josef Wirmer und Wilhelm Freiherr von Ketteler.

Seinem Freund J. Hermann Siemer, der nach der Verhaftung zunächst Wirmers jüngsten Sohn Anton und später die ganze Familie bei sich aufnimmt, hatte er am 7. August, zwei Tage nach seiner Verhaftung, geschrieben: „Auch der fehlgeschlagene Einsatz hat seinen Wert in sich selbst.“

Hubert Gindert:

Die Kernbotschaft von Papst Leo XIV. in den ersten hundert Tagen



Die „Welt“ wartet auf sein Regierungsprogramm, vor allem auf Aussagen, um ihn als „fortschrittlich, liberal und vor allem als synodal“ schubladisieren zu können. Ein Kritiker der katholischen Kirche, Daniel Wirsching, meint: „Papst Leo wird sich bald erklären müssen“ (Augsburger Allgemeine Zeitung 16./17.8.25). Der neue Papst richtet sich an der „zentralen Botschaft des Evangeliums aus“. Es ist das „Geheimnis des Glaubens“, das er verkündet. Damit können die, die sich der Welt „anpassen“ wollen, wenig anfangen.

Guido Horst, der Vatikanexperte der Tagespost, schreibt, in den ersten hundert Tagen habe Leo XIV. den über 100.000 Jugendlichen, die nach Rom kamen, um ihn zu hören, zwei Themen verkündet: Der Zustand der Welt von heute („heiße Kriege“), dazu fügt er dem Motto des Weltjugendtages in Seoul 2027: „Habt Mut, ich habe die Welt besiegt“ hinzu: „In Gemeinschaft mit Christus sind wir den jungen Menschen, die unter schlimmsten Übeln leiden (Ukraine, Gaza), nahe: Ihr seid das Zeichen, dass eine andere Welt möglich ist. Mit Christus ist das möglich ...“

Das Zweite: „Die Sehnsucht, aus eurem Leben etwas Großes zu machen, euch selbst und die Gesellschaft besser zu machen, damit sie eine menschliche und geschwisterliche werde“. „Der Welt Jesus Christus zu bringen“, war nach Guido Horst, die Kernbotschaft der ersten hundert Tage.

Die Unterschiede zu Papst Franziskus lassen sich an „Äußerlichkeiten“ festmachen (Urlaub in Castel Gandolfo, Ornament, Wohnung im apostolischen Palast). Seiner Beliebtheit hat das zurückhaltende Auftreten nicht geschadet.

„Man weiß jetzt noch nicht so recht einzuschätzen, was in der Blackbox (Leo XIV.) steckt und was herauskommt“, sagt der Augsburger Kirchenhistoriker Jörg Ernesti. Er lässt aber die Katze aus dem Sack mit: „Vor allen Dingen, ob er ein progressiv, fortschrittlicher, liberaler Papst ist oder doch eher ein Mann, der in Kontinuität zu den Vorgängern steht, weiß man jetzt noch nicht“. Ernesti erwartet sich Aufschluss über das „Regierungsprogramm“ von der ersten Enzyklika des Leo XIV.. Denn es lägen keine theologischen Publikationen vor, um sich über ihn zu informieren (Kirchenzeitung der Erzdiözese Bamberg 10./17.8.25, S. 6).

Der Kirchenhistoriker Walter Kardinal Brandmüller spricht von der Wahl „wie von einem scharfen Windstoß, der die Wol-

ken zerreißt, den Blick in weite Ferne und Tiefen des Himmels öffnet“. Brandmüller bringt den 8. Mai der Papstwahl mit dem Fest der Erscheinung des Erzengels Michael auf dem Monte Gargano in Verbindung. (kath.net 8. Mai 25).

Kurt Kardinal Koch hat Leo XIV. an der Kurie „als sehr offen erlebt, aber auch als jemanden, der klar seine Meinung sagt“. Koch im Interview mit Hesemann: „Was bereits sehr deutlich geworden ist, ist seine Christozentrik in der Verkündigung. Papst Leo will uns zu Christus führen“. Für Kardinal Koch ist Leo ein „Brückenbauer“ (kath.net-Interview mit Michael Hesemann).

Katholiken in Deutschland befürchten eine Spaltung. Die haben wir, seit synodale Beschlüsse, die keine Zustimmung von Rom haben, umgesetzt werden. Franziska Hartung (Dt. Tagespost) meint: „Der pastorale Flickenteppich in Deutschland vertieft sich“. Die neue Handreichung, nach der Seelsorger nun auch Paare segnen können, die entweder keine katholische Ehe eingehen können oder es nicht wollen, konkretisiert das von Franziska Hartung gesagte. Diese Handreichung widerspricht dem vatikanischen Dokument „Fiducia supplicans“ und den moral- und sakramentalen theologischen Inhalten des Katechismus. Die o.a. Handreichung gilt nicht in ganz Deutschland, weil ein Dokument der Bischofskonferenz für den einzelnen Ortsbischof nicht bindend ist. Die Bischöfe von Köln, Augsburg, Eichstätt, Regensburg und Passau werden diese Handreichung nicht praktizieren. Andere Bischöfe überlassen es den Seelsorgern, sie in ihren Bistümern anzuwenden. „Diese Verantwortung schließt auch eine Verantwortung für die Kirche ein. Katholisch sein bedeutet, dass sich Gläubige darauf verlassen können, dass ihnen in der ganzen Welt der gleiche Glaube gepredigt wird. Das ist in Deutschland nicht mehr der Fall – jetzt auch offiziell ...“ Franziska Hartung erinnert an die Situation der anglikanischen Kirche, in der die Gläubigen wissen, „dass ihnen, je nach Gemeinde, ein unterschiedliches pastorales, liturgisches und in Teilen auch lehramtliches Menü serviert wird“ (Tagespost, 14.8.25).

Wann Papst Leo zu den Entwicklungen der katholischen Kirche in Deutschland Stellung nehmen wird, wird er selbst entscheiden. Wir gehen davon aus, dass es der richtige Zeitpunkt sein wird. Die explosive Kraft seines Wortes sollte nicht unterschätzt werden!

Maria 1.0

Eine Initiative, die den Glauben der Kirche leben will



Wer wir heute sind und was wir tun

Maria 1.0 ist eine Initiative von Katholiken, besonders von jungen Frauen, die den einen universellen Glauben der römisch-katholischen Kirche in seinen verschiedenen Formen von Spiritualität leben. Wir stehen ein für die Schönheit und Wahrheit des katholischen Glaubens und der katholischen Lehre, so, wie ihn das Lehramt der Kirche formuliert hat, wie etwa im Katechismus der Katholischen Kirche.

Dabei verstehen wir uns vor allem als Sprachrohr all jener Katholiken, die den katholischen Glauben authentisch und unverfälscht leben wollen. Das ist nötig geworden, da lehramtstreue Katholiken in Deutschland kaum mehr eine Stimme im öffentlichen Diskurs haben. Organisationen wie das Zdk, der Bdkj, die kfd und auch die DBK sind nicht mehr in der Lage oder vielfach nicht mehr gewillt, für katholische Werte und die Lehre einzustehen. Sie vermeiden es damit tunlichst, potenziell in Konflikte mit der immer säkularer werdenden Gesellschaft zu geraten.

Wir als Initiative haben bei unseren vielfältigen öffentlichen Auftritten immer wieder gesehen, wie wenig Glaubenswissen der durchschnittliche Katholik, ja, selbst mancher Geistlicher, mitbringt. Deshalb versuchen wir, auch mit Hilfe der Medien, den Glauben der Kirche wieder vermehrt unter die Menschen zu tragen, wie es der Auftrag Christi besagt.

Wie sieht das nun in unserem Fall konkret aus? Einerseits betreiben wir aktiv Glaubensverkündigung über verschiedene soziale Medien (Facebook, Instagram, X), außerdem besuchen wir immer wieder kirchliche Großveranstaltungen, wie zum Beispiel Katholiken-Tage oder die MEHR-Konferenz, um dort vor Ort mit unterschiedlichen Christen ins Gespräch zu kommen. Andererseits sind wir auch kirchenpolitisch aktiv. Wir geben eigene Pressemitteilungen zu aktuellen kirchlichen Themen und Streitfragen heraus, außerdem stehen wir für Presse-Anfragen zur Verfügung, geben Interviews für Radio und Fernsehen oder organisieren Kundgebungen vor Ort, zum Beispiel bei der Vollversammlung der DBK oder seinerzeit vor Veranstaltungsräumen des Synodalen Wegs.

Entstehung

Maria 1.0 wurde im Mai 2019 als Für-Bewegung-hinzu-Gott in direkter Reaktion auf die sogenannte Reforminitiative Maria 2.0 gegründet. Diese Initiative fordert unter anderem die Aufhebung des Pflichtzölibates, den Zugang für Frauen zu allen kirchlichen Ämtern, vor allem zu den Weiheämtern, sowie eine Demokratisierung der Kirche. Unsere Gründerin zeigte durch die Initiative Maria 1.0, dass Maria 2.0 keinen Anspruch darauf hat, für alle Frauen innerhalb der katholischen Kirche sprechen zu können. Sie zeigte, dass es katholische Frauen gibt, die ebenso für die lückenlose Aufklärung von Missbrauch und eine Reform im Sinne einer geistlichen Erneuerung



in der Kirche einstehen, ohne dabei direkt Glaubensgut oder die Lehren der Kirche in Frage zu stellen.

Maria 1.0 steht also für eine Erneuerung der katholischen Kirche im Sinne einer Neu-Evangelisierung. Wir glauben, dass die Lehre der römisch-katholischen Kirche für jede Person zu jeder Zeit gut und förderlich ist, so lange sie authentisch gelebt wird. Allerdings brauchen wir neue Mittel und Wege, den Menschen von heute die Lehre der Kirche nahezubringen. Wir benötigen also eine Anpassung der Verkündigung, und nicht der Lehre. Gleichsam müssen wir aber auch bei uns selbst anfangen und uns fragen, ob wir den katholischen Glauben authentisch leben, wirklich versuchen, in unserem Leben nach den Geboten Gottes zu handeln; denn nur so können wir die Lehre auch anderen näher bringen, ohne Heuchler zu sein.

Wie Sie uns unterstützen können

Die erste und wichtigste Unterstützung, die Sie uns für unsere Arbeit am Reich Gottes zuteil werden lassen können, ist Ihre Stimme im Gebet. Denn wir können nichts bewirken, wenn nicht Gott uns zuerst vorausgeht und uns den Weg zeigt. Daher ist das Gebet der Schlüssel zum Erfolg eines jeden Werkes am Reich Gottes.

Neben dem Gebet können Sie auch selbst mehr oder weniger aktiv werden, in dem Sie sich als Unterstützer auf unserer Website www.mariaeinspunktnull.de eintragen und sich für den Newsletter anmelden oder sich auf unserer Website kostenlos Plakate, Flyer und weiteres Werbe- und Infomaterial zusenden lassen, das Sie etwa unter Freunden verteilen oder in Kirchen auslegen können, um auf die Anliegen unserer Initiative aufmerksam zu machen.

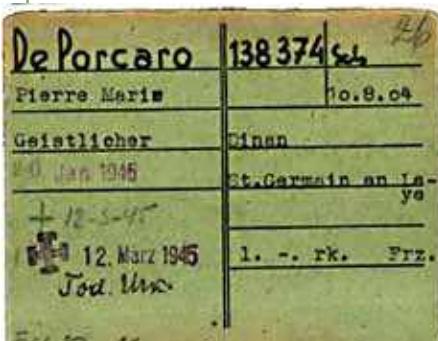
Wenn Sie den Druck von neuen Plakaten und Flyern oder unsere Informationsstände an Großveranstaltungen direkt finanziell unterstützen wollen, ist das über eine steuerlich absetzbare Spende an unsere Treuhandschaft möglich.

Sollten Sie darüber hinaus den Wunsch haben, uns persönlich zu unterstützen, indem Sie entweder mit uns in der Öffentlichkeit, auf Veranstaltungen, im Radio oder Fernsehen Gesicht zeigen, oder indem Sie unser digitales Apostolat durch das Schreiben und Gestalten von Beiträgen für die sozialen Medien bereichern wollen, dann melden Sie sicher gern per Mail unter info@mariaeinspunktnull.de





Pierre de Porcaro
bei der Arbeit in der Kartonfabrik.



Pierre de Porcaros Karteikarte
aus dem KZ Dachau mit dem Todesdatum

50 französische Laien und Priester, die 1944 und 1945 als Märtyrer in Deutschland starben, werden am 13. Dezember in Paris seliggesprochen. Einer von ihnen ist Abbé Pierre de Porcaro, der 1943 inkognito nach Dresden kam. Gegenüber dem Pfarrer der Gemeinde „Heilige Familie“ in Zschachwitz, Dr. Ludwig Baum, lüftete der als Arbeiter in einer Kartonfabrik getarnte Porcaro mit drei Worten sein Inkognito: „Ich bin Priester“. Damit setzte er sein Leben aufs Spiel. Aber Baum war ein Gegner des Nationalsozialismus. Deshalb wurde aus der Begegnung eine fruchtbare Zusammenarbeit. Pierre de Porcaro war mit Billigung seines Bischofs nach Deutschland gekommen, um Landsleuten beizustehen, die dort Zwangsarbeit leisten mussten. Seelsorgerische Betreuung für sie war streng verboten. Aber auch Laien, vor allem katholische Pfadfinder und Mitglieder der Jeunesse Ouvrière Chrétienne, der Christlichen Arbeiterjugend, die selbst Zwangsarbeit leisten mussten, kümmerten sich damals spirituell um die Deportierten. Sie waren mit den Kameraden in den selben Lagern eingesperrt. Allen war bewusst, dass sie

Klemens Hogen-Ostlender:

Seligsprechungen am 13. Dezember

täglich ihr Leben riskierten. Die 50 Märtyrer starben in Konzentrationslagern, wurden hingerichtet oder kamen nach ihrer Befreiung bei Kriegsende an den Folgen ihrer Haft ums Leben. Für alle hatte bereits 1988 ein Seligsprechungsverfahren begonnen, das jetzt erfolgreich abgeschlossen wird. Papst Leo XIV. hatte kürzlich ihr Martyrium anerkannt. Ein Wunder auf ihre Fürsprache hin war damit nicht mehr nötig. Dieser Artikel schildert beispielhaft eines von 50 Schicksalen, die sich 1944 und 1945 ereigneten.

Der Vikar Pierre de Porcaro war als bei Kriegsbeginn eingezogener Militärgeistlicher in deutsche Gefangenschaft geraten, wurde aber wieder entlassen, weil er kein kämpfender Soldat gewesen war. Er wurde wie vor der Einberufung wieder Vikar im Ballungsraum Paris. 1943 erklärte er sich zum illegalen Einsatz in Deutschland bereit und bekam die Stelle in der Dresdener Kartonfabrik. Er war auch kein Zwangsarbeiter, sondern freiwillig in Deutschland und lebte deshalb nicht in einem Lager. Er arbeitete sechs Tage in der Woche täglich viele Stunden und knüpfte in seiner knappen Freizeit Kontakte. Nach und nach gründete er mehr als ein Dutzend katholische Studienkreise, feierte heimlich Messen und half seinen Landsleuten auch bei Alltagssorgen. Nach einem Arbeitsunfall bekam er kurz Heimaturlaub, kehrte aber trotz des Risikos nach Dresden zurück. Die Bekanntschaft mit Pfarrer Dr. Baum war für den Untergrundpriester und seine geheime französische Gemeinde ein Glücksfall. Seit sie sich kannten, feierten sie samstagnachmittags mit den Zwangsarbeitern in Schachwitz die Messe.

Sechs von 22 Untergrundpriestern gingen trotz ihrer Bemühungen, unerkannt zu bleiben, bald der Gestapo

ins Netz. Pierre de Porcaro konnte aber bis zum 11. September 1944 sein Apostolat fortsetzen. Dann verriet ihn ein Denunziant. Die Gestapo nahm ihn fest. Gut vier Monate saß er in Dresden im Gefängnis. Den Vernehmungsbeamten gegenüber bereute er nichts und gab zu Protokoll: „Ich bin sehr glücklich. Nun können Sie mit mir tun, was Sie wollen“. Am 20. Januar 1945 kam er ins KZ Dachau. Dort waren insgesamt mehr als 2700 Geistliche inhaftiert, von denen über 1000 starben. Sieben Wochen lang überlebte Porcaro Folter, Hunger und katastrophale hygienische Bedingungen. Am 12. März 1945 beendete eine Typhusinfektion sein Leben. Er hatte gegenüber einem Kameraden ausdrücklich „das Opfer, das mir auferlegt wurde“, akzeptiert. Außer Abbé Porcaro starben auch Victor Dillard, Jean Bernier und René Boitier in Dachau. Henri Euzenat wurde noch nach Gusen verlegt und dort getötet.

Unter www.selige-kzdachau.de gibt es ausführlichere Informationen über die fünf der 50 Märtyrer, die nach Dachau deportiert wurden.



Der Dresdner Pfarrer Dr. Ludwig Baum unterstützte Pierre de Porcaro bei der illegalen Seelsorge für französisch Zwangsarbeiter

Das sind die Namen der 50 künftigen Seligen:

Christliche Arbeiterjugend:

Bernard Lemaire † 11.4.1944,
Jean Mestre † 5.5.1944,
Maurice Grandet 12.10.1944,
Alfredo Dall’Olio † 31.10.1944,
André Parsy 26.12.1944,
Claude-Colbert Lebeau 3.1.1945,
Eugène Lemoine 8.2.1945,
André Vallée 15.2.1945,
René Rouzé 18.2.1945,
Marcel Touquet 24.2.1945,
Jean Lépicier 20.3.1945,
Lucien Croci 27.3.1945,
Henri Marrannes 4.4.1945,
Jean Perriolat 14.4.1945,
Camille Millet 15.4.1945,
Louis Pourtois 20.4.1945,
René Ponsin 22.4.1945,
Henri Euzenat 25.4.1945,
Marcel Carrier 6.5.1945.

Christliche Studentenjugend:

Jean Chavet, † 24.4.1945.

Pfadfinder:

Joel Anglès Auriac † 6.12.1944,
Robert Bauvais † 10.1.1945,
Gaston Raoult † 16.1.1945,
Robert Défossez † 17.1.1945,
Louis Didion † 16.2.1945,
Robert Saumont † 9.4.1945,
Philippe-Maurice Bouchard † 12.4.1945,
Raymond Louvaux † 18.4.1945,
Bernard Morizot † 20.4.1945,
Bernard Perrin † 22.4.1945,
Jean Préhu † 27.4.1945,
René Boitier † 1.5.1945,
Jean Bernier † 16.6.1945.

Seminaristen:

Roger Vallée † 29.10.1944,
Jean Tinturier † 16.3.1945,
Jean Duthu † 13.5.1945.

Ordensbrüder:

Gérard Cendrier † 24.1.1945,
André Boucher † 15.3.1945,
Paul Le Ber † 12.4.1945,
Louis Paraire † 26.4.1945
(alle Franziskaner).

Priester:

Raymond Cairé † 22.10.1944,
Pascal Vergez † 12.12.1944,
Louis Dourain † 20.12.1944,
Victor Dillard † 12.1.1945,
Jules Grand † 16.1.1945,
Pierre de Porcaro † 12.3.1945,
Antoine Charmet † 2.4.1945,
Maurice Rondeau † 3.5.1945,
Jean Batiffol † 8.5.1945,
René Giraudet † 12.6.1945.



Im Konzentrationslager Dachau wurden einige der neuen Märtyrer eingekerkert. „Skelette im Stacheldraht“ heißt dieses Monument, das in der Gedenkstätte an die Leiden aller Häftlinge erinnert



So fröhlich wie auf diesem Propagandabild ging es bei der Abreise französischer Zwangsarbeiter nach Deutschland nicht unbedingt zu



Zwangsarbeiter aus Frankreich wurden während der Kriegsjahre in Deutschland in solchen Lagern, ähnlich denen für Kriegsgefangene, interniert

„Klarheit in einer Welt der Verwirrung“

Zeitgenossen weisen darauf hin, dass der heilige Paulus, der größte Missionar der Kirche, alle Möglichkeiten, die die digitale Zeit zur Verfügung stellt, heute nutzen würde, die Botschaft Jesu unter die Leute zu bringen.

Der Verfasser des Artikels: Die Influencer des Papstes (Augsburger Allgemeine Zeitung, 30.7.25) nennt in seinem Artikel einige „Influencer der Kirche“ beispielsweise Xiskya Valladares. Sie beantwortet bspw. die Frage, „ob Homosexualität Sünde sei“ korrekt mit Homosexualität sei nach katholischer Lehre „selbst keine Sünde, der homosexuelle Akt aber schon“. Die 56jährige Nonne wurde von Papst Franziskus zur Bischofssynode 2023 eingeladen. Sie ist Gründerin des Vereins für Internet-Evangelisierung „iMisiò“. Auf Tiktok (Möglichkeit des Anschauens von Kurzvideos im Internet) nähert sie sich der Marke von 800.000 Followern (die den Kanal eines anderen Nutzers abonniert haben). Valadares war am Sonntag (3. August 25) beim Eucharistischen Kongress mit Papst Leo XIV in Rom. Der erfolgreichste Internetstar der katholischen Kirche ist Padre Fabio de Melo/Brasilien. Er hat auf Instagram 26 Mio. Follower. Fabio de Melo lehrt Theologie an einer katholischen Universität und nutzt die digitalen Medien zur Glaubensvermittlung. Er ist Mitglied der Herz-Jesu-Priester und war auch in Rom anwesend. Für Fabio de Melo ist Internet die beste „Message der Welt“.

Die Aktivität der Influencer hat Auftrieb durch Carlo Acutis erfahren. Er hat die „Eucharistie-Wunder“ im Internet dokumentiert. Er wurde am 7. September heiliggesprochen.

Im deutschsprachigen Raum gibt es auch erfolgreiche katholische Influencer, z.B. Jana Hochhalter und Jasmin Neubauer. Sie vertreten u.a. die katholische Lehre „keinen Sex vor der Ehe zu haben“. Kritiker bezeichnen solche Ansichten, die der katholischen Lehre entsprechen, als fundamentalistisch. Hochhalter kontrastiert mit „Klarheit in einer Welt der Verwirrung“ zu sorgen.

Auf dem Prüfstand

„Kirche muss mit der Zeit gehen“

„Kirche muss mit der Zeit gehen“ mit dieser Überschrift schreibt KNA einen Artikel, durch den bewiesen werden soll, dass „zu viel Tradition Menschen abstößt“. Die Frage ist, warum diese Behauptung, die eindeutig Jesus Christus widerspricht, nicht mit dem Namen des KNA-Artikelbeschreibers versehen ist. Denn KNA heißt nur Katholische Nachrichten Agentur.

Es ist heute kein Problem, einen „Wissenschaftler“ für jede Behauptung zu finden. Er muss nur die Voraussetzung mitbringen, dass er eine bestimmte Meinung stützt. In diesem Fall ist es der Religionssoziologe Detlef Pollack. Er hält, lt. Bericht der KNA, eine „Rückkehr zu mehr religiöser Tradition für ein schlechtes Mittel gegen den Glaubensschwund in der Gesellschaft. Für die Mehrheit wäre das eher abstoßend ...“ Etwa mit Blick auf die lateinische Messe ... Es gebe eine gesamtgesellschaftliche Tendenz zu liberalen Werten und Selbstbestimmung und der Akzeptanz von Homosexualität. Wenn die Kirche nicht mit der Zeit geht, würde sie noch mehr Menschen verlieren und nur wenige gewinnen“. Das posaunt der Leiter des Zentrums für Religion und Moderne an der Universität Münster.

„Weltweit sei die Säkularisierung zu einem zentralen Trend geworden“. Die „Religion“ erfährt nach Pollack einen „dramatischen, historischen, beispiellosen Bedeutungsrückgang“. Pollack versucht das mit einer Reihe von Ländern zu belegen. Es stimmt aber für die katholische Kirche insgesamt, auf die Pollacks Bemühungen abzielen, nicht. Die katholische Kirche wächst, obwohl in Westeuropa und in anderen Ländern die Zahl der Gläubigen abnimmt. Aber in Afrika kommen so viele Gläubige hinzu,

dass die Zahl auf 1,4 Mrd. zugenommen hat.

Detlef Pollack unterlässt darazt gubtzweisen, dass selbst in den Ländern, in denen die Zahl der Gläubigen abnimmt, gegenläufige Entwicklung durch die Neuevangelisierung stattfinden. Er unterlässt auch darüber zu berichten, dass in diesen Tagen über eine Mio. junger Menschen nach Rom gekommen ist, um mit Papst Leo eine Eucharistische Anbetung zu feiern.

Warum unterzeichnet diese Notiz in „Heinrichsblatt der Erzdiözese Bamberg, Nr. 31, 3. August 2025, S. 4“ niemand mit seinem Namen?

Erwartungen des Zentralkomitees an den Papst

Die Präsidentin des ZdK, Dr. Irme Stetter-Karp, drängt schon 100 Tage nach der Wahl von Papst Leo XIV. auf Reformen: „Wir erwarten innerkirchlich ein straffes Tempo bezüglich des Abbaus von Klerikalismus und ein Ende der Diskriminierung von Frauen bei den Weiheämtern ... Der Wandel der Kirche drängt aus unserer Sicht ...“ deshalb gebe es Erwartungen ... „Ich sehe Anzeichen für Papst Leos Reformwillen. In wieweit die Anzeichen tragen werden und zu strukturellen Schritten führen, kann ich noch nicht sagen“ ... „Ich denke, wir müssen ihm Zeit lassen. Es gilt ihn weiter zu beobachten. Irgendwann wird seine erste Enzyklika kommen, dann wissen wir mehr über die Schwerpunkte seines Pontifikats“ (KNA in Heinrichsblatt Nr. 34, 24.8.25, S. 2).

„Der rechte Geist“ drängt nach Expansion

Das Kloster Heiligenkreuz wurde 1133 gegründet. Es ist bekannt für seine ununterbrochene klösterliche Tradition. Neben der Hochschule „Benedikt XVI.“ mit 300 Studenten führten sie auch das Priesterseminar „Leopoldinum“ mit rund 40 Seminaristen. Dem Kloster Heiligenkreuz ist weiter die Seelsorge von 21 Pfarreien übertragen.

Heiligenkreuz hat in Neuzelle in Brandenburg vor sieben Jahren ein zusätzliches Zisterzienserkloster eröffnet. Der rechte Geist drängt nach Expansion! Die Kirche hat selbst im Neuheidentum Zukunft.

Anmerkungen zum Artikel „Die Kirche ist mir wurscht“

in AZ 23. August 25, Nr. 193

„Wir haben nicht die Kraft, die Welt zu verändern“ sagt Christian Stückl (Regisseur, Oberammergauer Passionsspielleiter, Münchner Theaterintendant) in seinem Interview in dem o.a. Interview der Augsburger Allgemeinen. Das ist eine Anmaßung! Mutter Teresa von Kalkutta gibt dazu die passende Antwort. Wenn wir uns verändern, verändern wir immer unser Umfeld, nicht nur uns selber. Die Kettenraucher oder Trinker wissen das besser als Christian Stückl. Die ungezählten Christen, die für die Wahrheit mit ihrem Leben Zeugnis geben, wissen auch das besser als Stückl. Er sagt in seinem Interview „ich mache Theater nur, weil ich es gerne mache“. Das ist seine Selbstbefriedigung. Stückl sagt weiter im Interview „.... dass der Abstand von dem, was wir von Jesus erzählen und der Kirche noch einmal um einiges größer geworden ist. Vor zehn Jahren habe ich mich über Kirche noch aufgeregt, richtig aufgeregt und jetzt merke ich, sie ist mir wurscht. Sie ist weder sozial, noch moralisch ein Vorbild für uns. Wie kriegt man also die Geschichte nochmal so erzählt, dass die Leute nicht das Gefühl haben, wir sind Religionslehrer auf der Bühne – das ist die große Herausforderung, auch wie wir die jungen Leute erreichen“.

Hier spricht eine gigantische Voreingenommenheit. Stückl kennt sicher nicht das Verhalten von Katholiken weltweit. Er urteilt aber weltweit. Er sagt uns nicht, was ihn damals aufgeregt hat, ob das die Welt nur von Oberammergau war erfahren wir nicht, schon gar nicht, wie sich Katholiken weltweit verhalten haben und ihren Kopf für die Wahrheit hingehalten haben. Er weiß auch nicht, ob Menschen aus den von ihm inszenierten Stücken, mit irgendeinem Vorsatz heimgegangen sind.

Wie wäre es, wenn Stückl das Leben, das Jesus Christus wirklich erlebt hat, auf die Bühne bringen würde?

Die Behauptung im Interview „die Welt geht nicht rückwärts, sondern vorwärts“ ist eine reine Behauptung. Stückl sollte vielleicht Menschen in China, Nordkorea, Pakistan, Russ-

land und auch in manchen Seniorenheimen, wo man das ganz anders sieht, in den Blick nehmen.

Anmerkungen zu „Leos christologischer Wende – Verkündigung lässt einen roten Faden erkennen“

Anmerkungen zum o.a. Beitrag von Guido Horst in der Tagespost vom 28.8.25.

Elemente der Sicht Leos XIV. auf die Aufgabe der Kirche in der Welt von heute sind „Bausteine“ der Mission, der sich die Verantwortlichen und Gläubigen stellen müssen.

Am 23.8.25 hat der neue Papst katholische Politiker und Gesetzgeber ermutigt, eine Welt zu gestalten, „in der Macht durch das Gewissen geziugelt und das Recht in den Dienst gestellt wird“.

Veränderungen sind möglich!

Die Teilnehmer der Jahresversammlung des „International Catholic Legislators Network“ (ICLN) bat er „Ich ermutige Sie jene gefährliche und selbstzerörerische Haltung zurückzuweisen... die sagt, dass sich ohnehin nichts ändern könne“. Dazu der heilige Augustinus: ... „Die irdische Gesellschaft mit den Worten des Reiches Gottes zu durchdringen und so menschliches Wachstum zu ermöglichen“. Diese Vision gebe bei den heutigen Veränderungen Halt: Bei dem „Aufkommen neuer Machtkräfte, des Wandels alter Allianzen und des Einflusses globaler Konzerne und Technologien und den gewaltsmalen Konflikten“ (Leo XIV.).

Die kirchliche Sicht auf den Menschen wurzele im Naturrecht, „der moralischen Ordnung, die Gott ins menschliche Herz eingeschrieben hat“. Die gute Entwicklung des Menschen „umfasst die Freiheit, die Wahrheit zu suchen, Gott zu verehren und Familien in Frieden zu gründen“ (Leo XIV.). Der Papst fügt an ... „dass wir eine Politik und eine Wirtschaft der Hoffnung brauchen“.

Nein zur indigenen und ökologischen Ideologie

Leo XIV. korrigiert Tendenzen, etwas anderes in den Mittelpunkt als Christus zu stellen. Er korrigiert damit den lateinamerikanischen Bischofsrat CELAM, der in Rio de

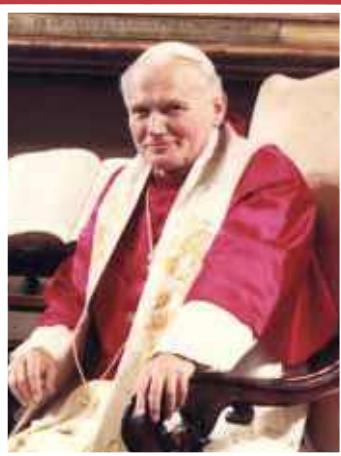
Janeiro kürzlich behauptet hat: „Unsere Völker leiden unter bewaffneten Konflikten, anhaltender Gewalt, dem Geist des Drogenhandels, der erzwungenen Migration, der Unsicherheit der Familien, der politischen Polarisierung“. Das sind Fehlentwicklungen. „Wir wollen Zeugen einer integralen Ökologie sein und Entwicklungsmodelle fördern, die die Menschenwürde und die Schöpfung respektieren“.

Leos Antwort traf ins Herz einer „sozioökologischen Schwerlastigkeit“ in den lateinamerikanischen Bischofsgremien. Der Papst wurde unterstützt von Clodovis Boff: Es sei an der Zeit „Christus aus dem Schatten zu holen und ans Licht zu bringen. Es ist Zeit, seinen absoluten Vorrang wieder herzustellen, sowohl in der Kirche als auch in der Evangelisierung, in der Ethik und in der Politik ihre wahre Mission als verwandelnde Kraft annimmt“. Clodovis Boff fordert, dass die Kirche „auf ihrem christologischen Wesen gründet und einem umfassenden verwandelnden Christozentrismus“.

Das „gute Leben“ gibt es nur in Jesus Christus

Leo XIV. schrieb an die Bischöfe am Amazonas in ihrer Seelsorge „drei miteinander verbundene Dimensionen“ zu beachten: Den Auftrag der Kirche allen Menschen das Evangelium zu verkünden, die gerechte Behandlung der in Amazonien lebenden Menschen und die Sorge für das „gemeinsame Haus“. Dann stellt Leo klar, dass die „indigene Lebenswirklichkeit“ keine neue Quelle der Offenbarung sei. Das ist eine „Mystifizierung“. Das gute Leben gebe es nur in Christus. Gott habe den Menschen an die Spitze der Schöpfung gestellt. „Leo zentriert die Dinge neu und stellt den Schöpfer mit Jesus Christus ins Zentrum aller Glaubensvollzüge und der kirchlichen Pastoral“. Das erinnert an André Frossard. „Er wurde durch eine besondere Erfahrung als zwanzigjähriger Atheist ohne jede innere Vorbereitung in fünf Minuten zum katholischen Glauben bekehrt. Sie (die Kirche) sollte doch wissen, dass es überhaupt keine Hoffnung für die Menschen gibt als die Christliche“. (Marius Reiser, Pilger der Hoffnung in der biblischen Tradition im Fels August/September 25, S. 230)

Titelbildbeschreibung



Papst Johannes Paul II.

Gelassen sitzt Papst Johannes Paul II. auf einem Sessel. Auf dem Haupt trägt er ein Pileolus, über der weißen Soutane liegt die rote Mozetta und darüber hängt eine weiße Stola. Schon diese Kleidung deutet an, dass er in der langen Tradition seiner 263 Vorgänger steht. Freundlich und gelassen blickt er aus dem Bild. Sein Haar ist schon etwas schütter und auf seiner Stirne erkennt man Falten.

Wichtige Daten seines Lebens: 1920 in Wadowice (Polen) geboren, 1946 zum Priester geweiht, 1958 zum Bischof erhoben und 1978 zum 264. Papst gewählt. Er gilt als großer Verehrer der Gottesgebärerin, der er sein Überleben eines Attentats 1981 verdankte. Den damaligen diktatorischen Machthabern des Ostens rief er zu, dass Religionsfreiheit ein Menschenrecht ist. In seiner „Theologie des Leibes“ verdeutlicht er mit dem ehelichen Einswerden von Mann und Frau das katholische und damit biblische Verständnis der Ehe. In der Bibel steht: „als Mann und Frau schuf er sie“. Abtreibung war für ihn Mord an einem ungeborenen Menschen und deshalb zwang er die deutschen Bischöfe keine Beratungsscheine mehr auszustellen. Nach seiner Auffassung hatte er selbst als Papst kein Recht, Frauenordination zu erlauben. Er führte die katholische Kirche bis 2005 in konsequenter Barmherzigkeit durch die Zeit und wurde bereits 2014 heiliggesprochen.

Alois Epple

Buchbesprechung / Leserbrief

Sylvia und Alfred Sobel: Es wird Zeit, wieder an Gott zu denken: Glaubenszeugnisse, Verlag Media Maria 13,95 Euro; ISBN 978-3947931996

Im vorliegenden Buch kommen sieben Frauen und Männer zu Wort, die Gottes Wirken in ihrem Leben erfahren haben. Sie bezeugen dies in einer Zeit, in der sich immer mehr Menschen von Glaube und Kirche abwenden. Deshalb sind diese lebendigen und leidenschaftlichen Glaubenszeugnisse heute so wertvoll. Sie sind so vielfältig wie das Leben selbst: blitzartige Bekhrungen, aber ebenso langsame, von Hoffnung und Zweifel geprägte Glaubenswege. Papst Benedikt XVI. prägte den weisen Ausspruch: „Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt.“ Die hier vorgestellten Konvertiten haben diesen Weg zu Gott in der katholischen Kirche mit ihren reichen spirituellen Schätzen gesucht und gefunden. Das Buch liest sich flüssig und eignet sich u.a. als Geschenk zur Firmung und anderen Anlässen.



Am Sonntag dem 7. September 2025 wurden im Vatikan zwei Männer heilig gesprochen. Der eine, noch als Teenager verstorben, ist Carlo Acutis. Das ist noch nicht sehr lange her. Ich will das nicht kritisieren. Ich gehe davon aus, dass der junge Mann ein gottgefälliges Leben geführt und sich, wie es heißt, stark über moderne Medien für den katholischen Glauben eingesetzt hat. Wir dürfen uns also über einen sehr jungen neuen Heiligen freuen.

Was mich aber zutiefst betrübt, mir das Herz schwer macht, das ist, dass es bis heute auf sich warten lässt, dass Papst Pius XII. heilig gesprochen wurde. Dafür bete und trete ich seit Jahren ein. Dieser wunderbare Papst Eugenio Pacelli hat ein so schwieriges Pontifikat in furchtbarer Zeit inne gehabt und so vielen Menschen – besonders den verfolgten Juden – das Leben gerettet. Man lese dazu das sehr kenntnisreiche Buch von Pinchas E. Lapide „Rom und die Juden“ – Papst Pius XII. und die Judenverfolgung. – Lapide war Jude.

Auch aus meiner eigenen Familiengeschichte weiß ich von den vielen guten Taten Pius XII.. Darüber wurde zu Hause viel gesprochen.

Und auch der in hohem Alter verstorbene Relator für die Selig- und Heiligsprechungen im Vatikan, Pater Peter Gumpel SJ, hätte das gerne gehabt. Er sagte mir aber am Telefon, dass man von interessanter Seite (mir sagte er welche, aber ich gebe das nicht weiter), dagegen schießt und sich der Vatikan deshalb nicht traut. Auch Dr. Dieter Graumann, seinerzeit Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland kam anlässlich des Besuchs des Papstes Benedikt in Berlin

aus einem Gespräch mit ihm und verkündete in die Fernsehkameras: „Ich habe Papst Benedikt ganz klar gesagt, dass wir es nicht verstehen würden, wenn Papst Pius XII. heilig gesprochen würde.“ (Aus dem Gedächtnis zitiert.) Er war total dagegen. Und mich empörte das, was ich ihm auch schrieb, ohne Antwort zu erhalten.

Auf dem Marktplatz unserer Stadt befand sich vor Jahren ein Stand der ev. Stadtkirche. Ich kam mit einem der Mitarbeiter ins Gespräch und erwähnte Papst Pius XII.. Darauf er: „Ach, der Nazi-Papst.“ Da musste ich schlucken. Er war auch nicht bereit, seine Ansicht zu überdenken. So haben viele Menschen kein richtiges, fundiertes, geschichtliches Wissen. – Jetzt lese ich wieder in meiner Tageszeitung, dass man in Berlin die Pacelli-Allee, die es seit vielen Jahren dort gibt, umbenennen will. Ich empfinde das als eine Schande und es zeigt mir die Unbedarftheit der Leute, die so etwas anstreben. Aber an der Karl-Marx-Straße in Berlin-Neukölln rüttelt niemand! Soll ich mich empören oder nur traurig sein?

So bete ich zu unserem Vater im Himmel: „Allmächtiger Herr, bitte nimm Eugenio Pacelli, unseren Papst Pius XII., Deinen Stellvertreter auf Erden, der in ganz furchtbarer und schwieriger Zeit so viel Gutes getan hat, ganz nah zu Dir, wenn schon die Menschen ihm nicht die Ehre widerfahren lassen, die er verdient.“ – Und doch hoffe ich inständig, dass Papst Pius XII. heilig gesprochen wird, wenn man heutzutage schon einen ganz jungen christlichen „Influenzer“ zum Heiligen erhebt.

Roma C. Failutti, Rinteln

Veranstaltung



Benedikt XVI. Forum in Hamburg

7.11.2025 bis 9.11.2025

Veranstaltungsort: Haus der kirchlichen Dienste,
Danziger Straße 64, 20099 Hamburg | benediktxvi-forum.com

Freitag, 07.11.2025

Pontifikalamt St. Marien-Dom Hamburg | Eröffnung Verlesung
eines Grußwortes von Erzbischof Dr. Stefan Heße * | Pfarrer Dr.

Trimpe: Wahrheit im Leben von Papst Benedikt * | Prof. Dr. Thomas Marschler: Entwickelt sich die Wahrheit des Glaubens? * | Gespräch mit Pfarrer Dr. Trimpe und Pfarrer Weber: Begegnung mit Papst Benedikt *

Samstag, 08.11.2025

10:00 Domführung (André Gansel - Architekt) | Prof. Dr. Dr. Ralph Weimann: Kirchlicher Wahrheitsanspruch Last oder Befreiung * | Prälat Prof. Dr. Markus Graulich: Wahrheitsfrage in Gesellschaft und Politik * | Kurt Kardinal Koch: Warum nicht alles gleich gültig ist. Wichtigkeit der Wahrheitsfrage für die Ökumene * | Pontifikalamt St. Marien-Dom Teilnahme aller Orden, Predigt Domkapitular und Dompfarrer Thorsten Weber * | Nightfever und Eucharistische Stunde mit Erzbischof Dr. Stefan Heße

Sonntag, 09.11.2025

Pontifikalamt St. Marien-Dom Hauptzelebrant und Predigt Kurt Kardinal Koch *

Mit * gekennzeichnete Programmpunkte werden Live im TV von EWTN übertragen
Kurzfristige Änderungen des Programms durch den Veranstalter bleiben vorbehalten!

Wichtiger Hinweis! Für die Teilnahme am Forum ist eine Anmeldung über den Anmelde-Button erforderlich! Erst nach Zahlung der Teilnahmegebühr und Erhalt der personalisierten Eintrittskarte ist eine Teilnahme möglich. Die Gottesdienste im Rahmen der Veranstaltung sind für alle offen – herzliche Einladung!

Gebetsstätte Marienfried - www.marienfried.de

SÜHNENACHT: Sa 04.10. 20:00 Uhr, Dekan Kurt Susak, Davos (CH)

EXERZITIEN:

13.10.-16.10.2025 „Mein Lebensplan- Gottes Lebensentwurf für mein Leben am Bsp. Mariens, Petrus und Zachäus“ mit Pfr. Dr. Jesu-Paul Manikonda

9.10. - 12.10.2025 „Entscheide Dich, zu lieben! Und tue es effektiv!“ (Die fünf Sprachen der Liebe) mit Pfr. Stefan Eisert

26.10.-30.10.2025 „Heilung und Befreiung“ mit Pfr. Peter Meyer



Fotonachweise:

275 Jean Paul Wettstein pixels; 276 LossRom, Gemeinfrei; 277 By Edward Burne-Jones Public Domain; 278 Cottonbro pixels; 279 By John Martin - Google Arts & Culture, Public Domain; 280 By Thomas Hummel - Own work, CC BY-SA 4.0; 281 By Raphael - Royal Collection of the United Kingdom, Public Domain; 282 Von Sandro Botticelli - Google Arts & Culture, Gemeinfrei; 283 Von Michelangelo Merisi da Caravaggio - The Yorck Project, Gemeinfrei; 284/285 kressfoundation.org, public domain; 286 oben: wikipedia commons; Alfons Zimmer; 288 Adolph von Menzel, Public domain, via Wikimedia Commons; 289 links: Archiv Franz Sales Verlag, rechts: After Carlo Felice Deasti, Public domain, via Wikimedia Commons; 290 P. Irrgang, Von Wilhelm Irrgang - Familienarchiv, CCO; 292 Alfons Zimmer; 293 copyright: Sebastian Stüwe; 294 Von Autor/-in unbekannt - Bundesarchiv, Gemeinfrei; 295 Von Edgar Beltrán, The Pillar, CC BY-SA 4.0, commons.wikimedia; 296-297 Clara Steinbrecher; 298 Séminaire de Versailles; Prof. Adolf Finger; 299 von oben: Iulilia mr Creative Commons Attribution-Share Alike 4.0 International license, Bundesarchiv CC-SA 3.0, archideeja.lodz.p Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 Unported License

304 Lit.: P. Sales Hess O.S.B., Dachau. Eine Welt ohne Gott, Nürnberg 1946; Fotonachweis: Moll, Zeugen, Bistum Trier, Priester

Gebetsmeinung des Hl. Vaters im OKTOBER 2025

FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT
ZWISCHEN VERSCHIEDENEN
RELIGIÖSEN TRADITIONEN

Beten wir, dass die Gläubigen verschiedener religiöser Traditionen zur Verteidigung und Förderung von Frieden, Gerechtigkeit und menschlicher Geschwisterlichkeit zusammenarbeiten.

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Diakon Raymund Fobes
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Klemens Hogen-Ostlender
St.-Sebastianus-Straße 11
59955 Winterberg
- Johannes Nebel FSO
Die geistliche Familie „Das Werk“,
Thalbachgasse 10, A-6900 Bregenz
- Sylvia Sobel
Pasinger Straße 57A, 12309 Berlin
- Clara Steinbrecher,
Leitung der Initiative Maria 1.0
Frühlingstr. 1,83435 Bad Reichenhall
- Pastoralreferent Alfons Zimmer
Am Füllort 3c, 44805 Bochum
- Ursula Zöller
Karlstr. 3, 63793 Aschaffenburg

DER FELS - Katholische Monatsschrift. Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,
E-Mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;
Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.:

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

Österreich: Bestellungen wie oben, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, Fels e.V.,
IBAN: AT28 3400 0079 0449 2807 BIC: RZ00AT2L

Schweiz: Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

Für übrige EU-Länder: Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

DER FELS 4215

PVSt/Entgelt bezahlt/DPAG
Fels-Verein e.V., Auslieferung
Postfach 11 16
86912 Kaufering



Dechant Josef Kaspar Zilliken grüßt Göring nicht

Josef Kaspar Zilliken wurde am 17.9.1872 als Sohn einer Uhrmacherfamilie in Mayen geboren. Nach dem Theologiestudium wurde er in Trier am 26.3.1898 zum Priester geweiht. Er war von wuchtiger Gestalt und hatte eine unbeugsame innere Haltung, so dass man ihn schon im Seminar achtungsvoll „das Pferd“ genannt hatte. Viele Jahre verbrachte er in den Gemeinden Sulzbach, Wolfersweiler und Thalexweiler und wurde dann Pfarrer in Prüm. Er erkannte früh das antichristliche Regime des Nationalsozialismus und lehrte in seinen Predigten die Unterscheidung der Geister. Anzeigen, Verurteilungen und immer neue Verhöre folgten. Die Gestapo war auf ihn aufmerksam geworden. Wegen der andauernden Probleme wurde er 1938 nach Wassenach am Laacher See versetzt. Zilliken blieb bei seiner Meinung über den neuheidnischen Staat, was zu weiteren Verhören und diversen Strafbefehlen führte.

Am 27.5.1940 besuchte Zilliken mit Johannes Schulz (1884-1942),

dem Pfarrer des Nachbarortes Nickenich, das Ausflugslokal „Waldfrieden“ in Wassenach. Plötzlich erschien Hermann Göring dort als Gast. Während die anderen Anwesenden aufstanden und den Marschall mit dem Hitlergruß grüßten, ignorierten die beiden Priester ihn und seine Begleitoffiziere. Göring fühlte sich brüskiert und noch am gleichen Abend wurden die Priester verhaftet und kamen ins Gefängnis nach Andernach. Am 8.6.1940 wurde „Schutzhäftling“ angeordnet, am 14.6.1940 Deportation ins KZ Buchenwald. Als besondere Schikane mussten Zilliken und Schulz am Vormittag mit erhobenem Arm an einer Stange vorbeimarschieren, auf der eine SS- Mütze steckte. „Jetzt müssen sie jeden Tag daran vorbeimarschieren und den nationalsozialistischen Gruß üben.“ (Göring zu Hitler im Juni 1940) Unzählige Male mussten sie auf eine Schiefertafel schreiben: „Jeder Deutsche ist verpflichtet, den Reichsmarschall zu grüßen.“ Am 31.7.1940 wurden sie in das

KZ Sachsenhausen-Oranienburg überstellt. Sie wurden beschimpft, geschlagen, bespuckt, verhöhnt und schikaniert. Die Mützen-Übung wurde hier fortgesetzt.

Am 14.12.1940 kam er in das KZ Dachau, Häftlingsnummer 22 409. Es folgte eine Zeit des Strafexzerziers, der Stockhiebe, des Hungers und der Unmenschlichkeiten, gerade auch für die Priester im Priesterblock. Als seine Kraft gebrochen war, schrieb sein Freund Johannes Schulz nach Hause: „Dem Päärd [Pferd] geht der Hafer aus!“ Die Eingeweihten wussten nun Bescheid. Vor seiner Verlegung ins Krankenrevier empfing Josef Kaspar Zilliken die Krankensalbung. Er starb am 3.10.1942. Mithäftling Joos bezeugte: „Der kämpferisch hünenhafte Dechant starb wie ein alter Hudegen auf dem Schlachtfeld.“ Sein Leichnam wurde eingäschert. Josef Zilliken wurde als Zeuge des Herrn in das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts aufgenommen.

Hermann Rieke-Benninghaus